

Das
K. Luitpold-Gymnasium
1887—1912

nebst einer
Geschichte des Anstaltsgebäudes.

Von
Joseph Egenolf,
K. Studienrat.

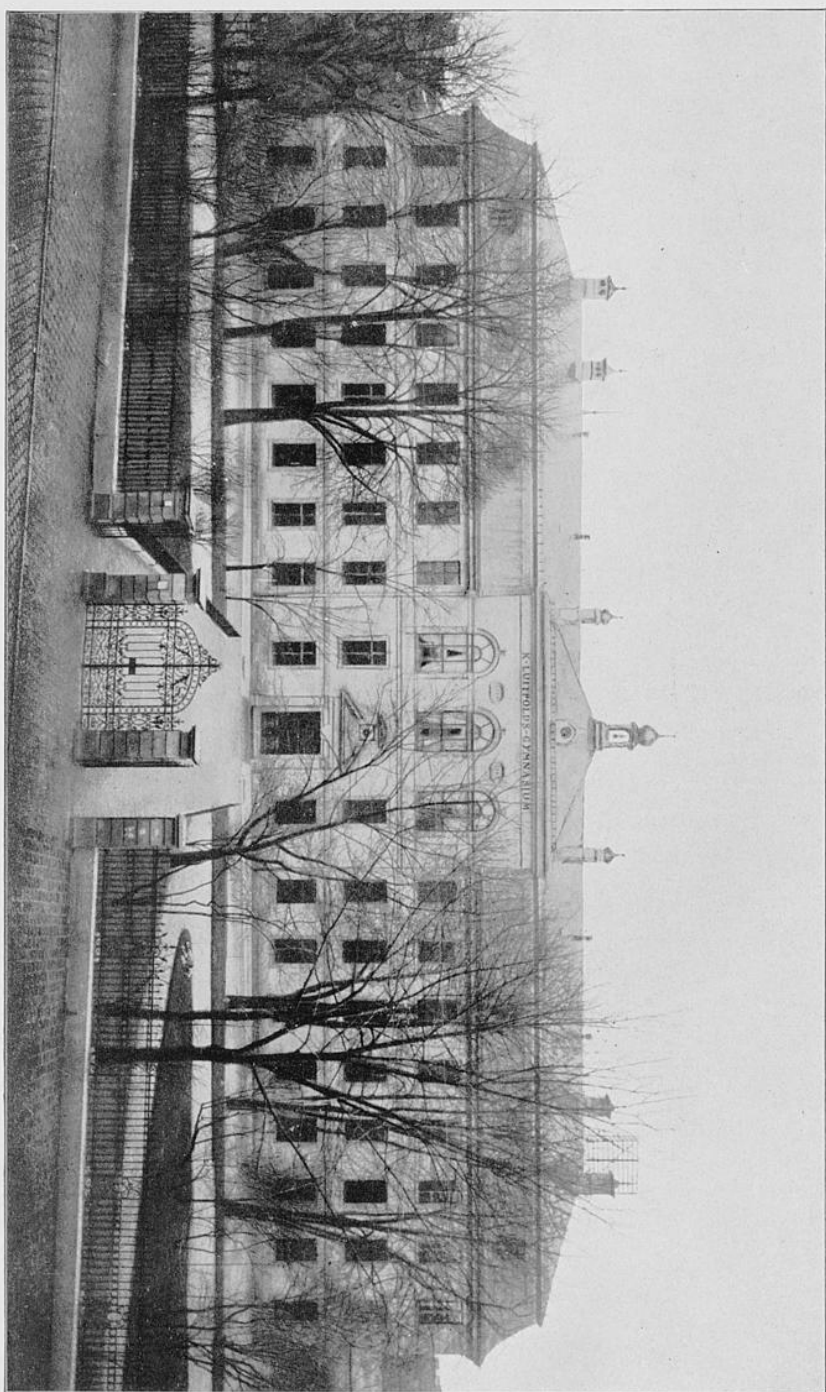
Programm
des K. Luitpold-Gymnasiums in München
für das Studienjahr 1911/12.



München 1912.
Buchdruckerei J. B. Lindl, Rumfordstraße 23.

9mu
15 (1912)





Das Luitpolds-Gymnasium im Frühjahr 1912.

Beim Eintritt in die mittlere Müllerstraße, sei es vom Einlaß aus, dem alten Durchgang durch den früheren Festungswall, sei es von der Angertorstraße her, welche ihren Namen zur Erinnerung an das i. J. 1871 vollständig abgebrochene Angertor erhielt, läßt ihr Besucher sein Auge mit Wohlgefallen auf den Vorgärten ruhen, welche, mit Blumenbeeten und wohlgepflegten Zierbäumchen besetzt, sich vor den meisten Häusern hinziehen, da und dort überragt von den breitverzweigten Ästen mächtigerer Stämme, welche wie zur freundlichen Begrüßung der Vorüberwandelnden sich aus einzelnen Hofräumen vordrängen. An der östlichen Seite der Straße breitet sich aber, die Häuserreihe wohlthuend unterbrechend, eine aus dichtem Rasen, blühenden Gesträuchern und ausgewählten Zierbäumen gebildete Anlage aus, deren üppiges Wachstum so manchen geschäftig Dahineilenden zu langsamem Schreiten veranlaßt, wenn der lebenserweckende Lenzwind Baum und Strauch zu neuem Sprossen und Blühen treibt und von den sonnig durchleuchteten Zweigen her die Amsel ihren lockenden Ruf bis zur Straße hin erschallen läßt. Mit der Freude, welche der Naturfreund beim Anblick dieses prächtigen Straßenbildes empfindet, verbindet sich da bei dem Münchener, welcher mit der Entwicklung seiner Vaterstadt näher vertraut ist, der Reiz der geschichtlichen Erinnerung, die sich hier vornehmlich an das jene Anlage abschließende Gebäude knüpft, dessen Mittelbau, von hohen, in der Zeit ihrer Blüte riesigen Weihnachtsbäumen gleichenden Kastanien umrahmt, sich in der ruhigen Schönheit seiner architektonischen Gliederung dem Betrachter darstellt. Unter dem Gesims, dessen Aufschrift die Bestimmung des Bauwerkes anzeigt, enthalten zwei Nischen die Zahlen 1777 und 1887. Von diesen verkündet die letzte, daß das Luitpold-Gymnasium im laufenden Jahre das fünfte Lustrum seines Bestehens vollendet, die andere aber erinnert an jene Zeit, da unter dem Kurfürsten Maximilian III. Joseph das fast ein Jahrhundert lang seiner ursprünglichen Bestimmung dienende Militär-lazarett an der Müllerstraße eröffnet und gleichzeitig das von dem

großen Heerführer Maximilian II. Emanuel seinen kranken Mitstreitern überlassene Brechhaus, dessen unser erster Jahresbericht gedenkt, seiner langjährigen Verwendung als Militärspital entzogen wurde. In den folgenden Darlegungen wollen wir nun unsere Aufmerksamkeit zuerst auf die Geschichte dieser Soldatenkrankenhäuser richten, denen die Fürsorge jener beiden für das Wohl ihrer wackeren Soldaten besorgten bayerischen Fürsten in reichstem Maße zugewandt war, um dann im freudigen Hochgefühl eigener Dankespflicht eingehenden Bericht zu erstatten über die Entwicklung unseres den Allerhöchsten Namen S. K. Hoheit des Prinzregenten tragenden und unter seiner huldvollen und beglückenden Obhut nunmehr ein volles Vierteljahrhundert blühenden Luitpold-Gymnasiums.

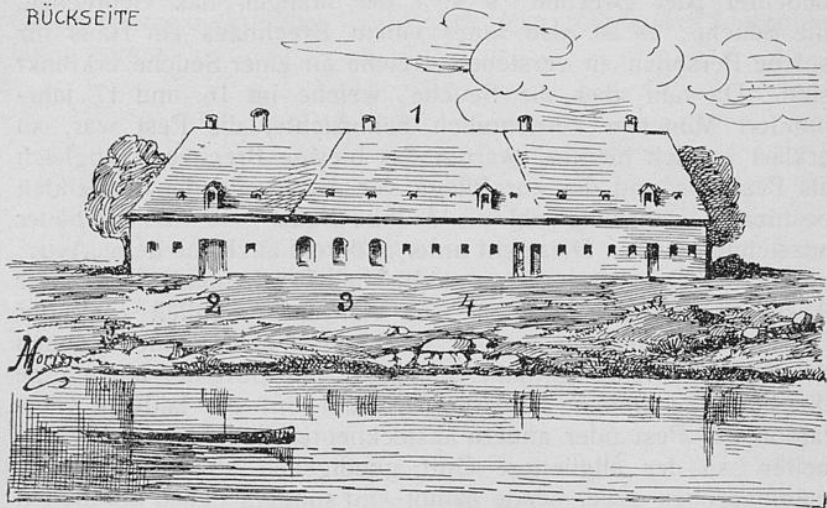
Das Brechhaus.

Nach dem bayerischen Wörterbuch von Schmeller-Fromann bedeutet „der Brechen“ s. v. a. der Mangel, das Gebrechen, die Seuche; es ist also unter einem Brechhaus ein Haus für solche Personen zu verstehen, welche an einer Seuche erkrankt sind. Da nun aber die Seuche, welche im 16. und 17. Jahrhundert München vornehmlich heimsuchte, die Pest war, so erklärt es sich hieraus, warum das hiesige Brechhaus zugleich als Pesthaus und der zur Pfllege der dort weilenden Leidenden bestimmte Bader sowohl als Brechenbader wie als Pestbader bezeichnet wurde. Dies geht unter anderem auch aus dem „Aydt“ hervor, welchen die „zween städtischen Prechenbader“ bei ihrer Anstellung ablegen mußten. Sie schwuren nämlich nach der Eidformel, die das aus dem 15. Jahrhundert stammende Aydbuch der Stadt München enthält, daß „sy wan Gott der almechtige die alhiesige Gemain vnd burgerschafft mit der laidigen Contagion der Pest oder andern ansteckhenten Seüche vnd khrankheiten / so der allgüettige Gott gnedigeliich abwenden wolle / haimbsuechen solle, beede sambt vnd sonders denen khrankhen Persohnen nach ihren bösten Verstandt vnd möglichsten Vleiss rathen, helfen vnd beyspringen wollen“. Ferner läßt ein Bericht über einen i. J. 1691 entbrannten Zunftstreit, bei dem entschieden werden sollte, ob der Brechenbader Joh. Samson für den Fall, daß keine „Pest ausskomt“ und er nichts zu verdienen hat, bei „denen guetten Zeiten seyn ehrlich erlherndes Handtwerch gleich andern seiner mitmeister und Vorfahrern neben dem Prechenbaderdienst exercieren dörrfe“, auch darauf schließen, daß das Brechhaus nicht immer mit Kranken belegt war.

Die ältesten Erwähnungen des Gebäudes finden sich in einer Doktorrechnung des Stadtbruderhauses auf dem Kreuz v. J. 1573, wonach damals eine Patientin wegen eines Arm- und Beinschadens dorthin aus dem „brech Haus überkumen“ ist, sowie in einem Grundbucheintrag v. J. 1576, in welchem das Brechhaus als „der Stadt München Lazarethhaus, zwischen der Yser und des Pachs gelegen, oben gegen des Gloners Vogl hert“ angeführt wird. Ziehen wir nun zum Zwecke der topographischen Feststellung des Hauses den Plan der Stadt München heran,

welchen Tobias Volckmer, der Jüngere, im Jahre 1613 veröffentlicht hat, so finden wir da in der Nähe der Isar mit der Bezeichnung „Brechhaus“ ein Gebäude eingetragen, dessen Lage mit den Angaben des Grundbuches und jenen, deren an anderer Stelle (s. S. 14) gedacht ist, völlig übereinstimmt. Von diesem „Brechhaus“ gibt aber auch der Chorvikar Joh. Paul Stimmelmayer (1747—1826) in seinen im erzbischöflichen Archiv aufbewahrten handschriftlichen „Erinnerungen“ unter Beifügung von selbst gefertigten Zeichnungen, welche hier entsprechend wiedergegeben

BRECHHAUS
RÜCKSEITE



Ansicht der Ostseite des Brechhauses.
(Nach einer Zeichnung des Chorvikars J. P. Stimmelmayer.)

sind, eine nähere Beschreibung. Da heißt es nun zur Erläuterung des ersten Bildes:

„von der Isar her oder gegen West anzusehen, von der linken zur rechten Hand, hintere Seite:

1. die ganze hintere Seite gegen die Isar; 2. nach zwei Kreuzstöcken der breite Ein- und Durchgang des Brechhauses; 3. die drei oben gerundeten Fenster der Kapelle, worin St. Thekla; 4. sodann Zimmerchen und Eingang der kranken Soldaten“; und zur Erläuterung des zweiten:

„die vordere Seite des Brechhauses gegen den Bach, der vom oberen Pechgarten zur dasigen Pulvermühl herrinnt, von der rechten zur linken Hand oder vom obern Pechgarten bis zum Wollgarten und zur Pulvermühle herab (s. auch den dieser Abhandlung beigegebenen Plan von München a. d. J. 1812):

1. die Fenster von der Wohnung des dasigen Geistlichen oder Pfarrers vom Lazarett; 2. der breitere Durch- und Eingang zur Kapelle hin, bei welchem alsogleich linker Hand die Grube der wilden Tiere und andere Marter der Hl. Thekla angemalt zu sehen; mehr rückwärts kommt man in die Kapelle, mit einem inneren hölzernen Gitter und die Hl. Thekla an einem Seitenaltar, vorne aber die Mutter Gottes mit dem Kindl; 3. heraus waren die Soldaten Zimmer; etwas hervor der gedachte Bach mit einem Brückel und die St. Johann Nepomuk Figur.“



Ansicht der Westseite des Brechhauses.
(Nach einer Zeichnung des Chorvikars J. P. Stimmelmayer.)

Das Brechhaus befand sich also entgegen vielfach anders lautenden Angaben — so soll es sich z. B. nach der „Statistischen Beschreibung des Erzbistums München-Freising“ von Anton Mayer an dem Platze befunden haben, auf welchem später das Militärlazarett an der Müllerstraße und nach diesem das Luitpold-Gymnasium errichtet wurden, — tatsächlich in der Gegend, welche sich (s. den Plan) südwestlich vom „Wollgarten“ erstreckt und heute von dem durch die Klenze-, Auen-, Westermühl- und Baumstraße begrenzten Häuserblock eingenommen wird. Wie sich aus weiteren Einträgen im Grundbuch und aus den Katasterplänen ergibt, ist das ehemalige Areal nünmehr aufgeteilt in die Häuser Nr. 5—7 an der Baum- und Nr. 34, 36 und 38 an der Auenstraße. Der „Wollgarten“ aber bildete ursprünglich einen Teil des i. J. 1767 „dem Kurfürstl. Commercij Collegij Canzley Pothen Franz de Paula Sällingen verkauften, nächst dem Prech-

haus oder Soldathen-Krankenhaus entlegenen vnd damals durchaus von Holz erbauten sogenannten Wollhauses“, welches sich anfänglich als Spinnhaus in Bogenhausen befand, aber i. J. 1694 wegen „annahenten Wassers“ abgebrochen und in die Nähe des Brechhauses verlegt wurde (s. S. 10). Dieses selbst gehörte der Stadt, war aber in Zeiten der Pestilenz nicht nur für „alhiesige burgersleuth“ sondern auch für die „quarnison und sich alhie in den quartieren (nämlich der Bürger, der Bau von Kasernen in München begann erst unter dem Kurfürsten Maximilian I.) befündende Reuter und Soldaten“ geöffnet. Als der Kurfürst Ferdinand Maria i. J. 1649 ein Gutachten über das Gebäude verlangte, weil es gegen Mittag liege, „dem Lufft in Pestzeiten der mittag Windt am allerschädlichsten seye“ und die Stadt inficiert werden könnte, erwiderten Bürgermeister und Rat, daß sie „nit haben underlassen bey gemeltem Lazarethaus mit Zuziehung beeder Statt Medicorum unnd der pauverstendigen den augenschein einzunemen unnd sovil befunden, dass solches Prechhaus an einem solchen bequemen orth gelegen ist“, daß sie „nit sechen noch fünden, wie solches Lazarethaus an einem andern und bequemern orth erpauth und aufgericht werden khünne“. Dabei wird der Vorzug seiner Lage in eingehender Darlegung hervorgehoben und in der Befürchtung der Auflage eines Neubaus die Hoffnung ausgesprochen, daß S. Kurf. Durchlaucht die „vornemung“ eines solchen der Stadt „allainig nit zuemuthen, sondern derselben cooperieren helffen“. Diese Gerüstung erfüllte sich insofern, als man die Sache einstweilen auf sich beruhen ließ.

Allein das Schicksal ist mächtiger als die Menschen. Dem zwanzig Jahre später, am 26. Mai 1679, verschiedenen Kurfürsten Ferdinand Maria folgte sein Sohn, Maximilian II. Emanuel, jenem Herrscher, unter dessen friedliebender Regierung sich Bayern von den schweren Wunden, die ihm der dreißigjährige Krieg geschlagen, allmählich erholt hatte, der nach dem Schlachtenlorbeer sich sehnende feurige Kriegsheld. Unter ihm kämpften jetzt die bayerischen Heere in Österreich und Ungarn, am Rhein und in den Niederlanden, in Oberitalien und in Spanien, in Schwaben und in Bayern in zahlreichen Schlachten mit solcher Tapferkeit, daß der Ruhm ihres kühnen Führers bis heute noch nichts von seinem strahlenden Glanze verloren hat. Da verlangte nun aber auch die Fürsorge für die aus jenen Feldzügen heimkehrenden „gebrochenen“ und „blessierten“ Soldaten besondere Vorkehrungen, um so mehr, je weniger bis dahin trotz des nur allmählich an Stelle der Söldnertruppen geschaffenen stehenden Heeres für die Verpflegung der Verwundeten nach Beendigung der Kriege gesorgt worden war. Dem Kurfürsten selbst lag vor

allem die Errichtung eines sogenannten Gnadenhauses zur Aufnahme der armen Invaliden am Herzen und so wurde der Kriegskommissär Liehr aus dem „Veldtlager bei Ath“ (in den Niederlanden) am 17. August 1696 mit einem Dekret wegen dieses Projektes an den geheimen Rat in München abgefertigt. Infolgedessen erhielt der Architekt Zuccali den Auftrag einen Kostenüberschlag zu entwerfen, man dachte aber dabei zunächst an die Erbauung des Hauses außerhalb Münchens, in Wasserburg, Rosenheim oder an anderen Orten. Da jedoch nach dem Über-



Ansicht des Wollgartens.

(Nach einem Aquarell von A. Seidl. Aus Aufleger und Trautmann, Alt-München in Bild und Wort.)

schlag Zuccalis der Bau auf 180 000 Gulden zu stehen kommt und „wegen der zur Zeit noch abgengigen geltern sobald nit angefangen werden dörfte“, beantragt der Kriegskommissär einstweilen die Unterbringung der bereits im Lande weilenden schwer blessierten Mannschaft in anderer Weise vorzunehmen. Dies geschieht auch, als aber bis zum Frühjahr noch nichts Ersprößliches zur Förderung des Gnadenhausbaues geschehen war, traf bei dem Hofkammerrat in München neuerdings ein am 7. Mai 1697 in Gent erlassenes Dekret ein des Inhalts, daß mit dem „invaliden Soldaten Hospitall absoluté“ ohne weiteren Aufschub der Anfang gemacht und mit allem Ernst und Eifer fortgefahen werde; dazu sollen die Dikasterien dem Hofkammerrat Zuccali und dem Kommissär Liehr in „allem deme, wass sye zu erreichung dieses Absehens für nothwendig und fürträglich befünden werden, kräftigst an-

handen gehen.“ Jetzt wird die Angelegenheit nachdrücklich betrieben, alsbald für das Gnadenhaus ein Platz hinter dem äußeren Gottesacker vor dem Sendlingertor nahe einem Anger des Klosters Schäftlarn gewählt und der 23. April 1698 zur „Legung des ersten Steins“ bestimmt. Den feierlichen Akt vollzog in Vertretung seines Vaters der Kurprinz Joseph Ferdinand, jener beklagenswerte Erbe der gesamten spanischen Monarchie, welcher, bevor noch ein Jahr völlig zur Rüste gegangen war, am 6. Februar 1699 in Brüssel eines für Europa und besonders für Bayern folgenschweren Todes verschied.

Zur Beschaffung der Mittel für den Bau war bei der Armee ein seit 1. Juli 1695 beginnender sogenannter Gnadenhausabzug angeordnet worden, zu dem alle Armeeangehörigen mit wenigen Ausnahmen in der Höhe von einem Kreuzer monatlich auf den Soldgulden verpflichtet waren. Außerdem erging am 10. Juli 1698, nachdem der Kurfürst resolviert „nach dem Exempel anderer Potenzen für in seinen Diensten blessirt oder sonsten Leibszustand halber untauglichen Soldaten, damit einestheils selbe gleichwohl wegen ihren Meriten eine Consolation bekommen, andertheils aber die Unterthanen ab dergleichen Leuten herum vagirn und Erpressungen sowohl Gelds als Victualien und mehr anderer Ungelegenheiten entübriget seyn mögen, ein sogenanntes Gnadenhaus oder bequembes Ort für gedacht zu fernern Kriegsdiensten incapablen Leuthen anordnen und aufrichten zu lassen, allmassen bereits nächst hiesiger Stadt der Anfang gemacht und der erste Stein gelegt worden“, von München aus der Befehl, daß zu besserer Bestreitung dieses nutzbaren Baues eine allgemeine Landesanlage ausgeschrieben und ein ganzer Hof mit einem Gulden belegt werde.

Da dachte man nun in den Nöten des bald darnach beginnenden spanischen Erbfolgekrieges wieder an das Brechhaus. Dieses aber war unterdessen i. J. 1683 aus dem Besitz der Stadt in den der fabrica, der ärarialischen Tuchfabrik, welche der Kurfürst Ferdinand Maria hatte in der Au errichten lassen, übergegangen und zu einem Fabrizioerhaus gemacht worden, in welchem besonders Soldatenwitwen und Kinder mit Spinnen beschäftigt wurden. Dieser Arbeit mußten sich übrigens auch die von den Truppen Max Emanuels gefangenen Türken unterziehen, die dadurch (so verdienten sie z. B. i. J. 1688 934 Gulden, 1 Kreuzer und 2½ Heller) zu den Kosten ihres Unterhalts beitrugen. Das jetzt Kurfürstliche Brechhaus, in dessen Nähe, wie schon früher erwähnt (s. S. 8), das Bogenhauser Spinn- und Wollhaus i. J. 1694 verlegt worden war, wurde nun i. J. 1703 „vor die damahls vorhandten geweste Kurf. Blessierte und Kranken Soldaten applicirt.“ Auch die Österreicher, welche am Abend des 16. Mai 1705 in

München einzogen und das als Feldspital benützte Seidenhaus am Anger (jetzt das am St. Jakobsplatz gelegene Häuserviereck mit den vielen Tändlerläden) in eine Kaserne verwandelten, verbrachten ihre Kranken in jenes „Wohl- oder Chrankhen Soldaten Haus vor dem Sendlinger Thor“, wie aus einem am 16. Februar 1715 erstatteten Bericht des Garnisonchirurgen Köhler hervorgeht, der den Befehl erhielt „die im Brechhaus hinterlassene Kaiserliche soldaten sobald möglich“ von dort fortbringen zu lassen. Als endlich nach bitteren Schicksalen und Prüfungen und nach mehr als zehn Jahre wählender Trennung Kurfürst Maximilian II. Emanuel zu seiner Familie und zu seinem Volke zurückgekehrt war, dessen Treue und Anhänglichkeit, unter dem Druck der verhaßten österreichischen Administration erst recht opferbereit, sich bei Sendling in blutigem Todesringen bewährt hatte, da wurde „gleichwie under der Kurf. Regierung schon introducieret“ das Brechhaus bis zur Eröffnung des Militär Lazarets an der Müllerstraße als Soldatenkrankenhaus unverändert beibehalten. Ein Stabschirurg hatte für die körperliche Pflege und ein Geistlicher für die religiösen Bedürfnisse der Insassen des Spitals zu sorgen, indem er die Kranken besuchte, „sonderbahr denen in Todts-nöthen sich befündeten“ seinen priesterlichen Beistand und Trost lieh und in der Kapelle die Hl. Messe las.

Wann dieses Gotteshaus seinen Anfang genommen hat, ist nicht mit Sicherheit festzustellen, zumal bei verschiedenen Nachforschungen, die darüber schon im 18. Jahrhundert infolge höheren Auftrags wiederholt angestellt wurden, „in mehrsamer nachsuchung der vorhandenen Acten die ankunft dieses Lazarets und Kapelle nicht gründlicher zu erfunden“ war. Während M. Deutinger in den älteren Matrikeln des Bistums Freising berichtet, daß die Kapelle i. J. 1712 zu Ehren der Jungfrau Maria errichtet wurde, wird anderweitig mehrfach überliefert, daß sie in diesem Jahre „denen Heiligen Carolo Borromaeo und Andreae Avelino“ gewidmet worden sei. Dann wird aber wieder in einem dem Kurfürsten i. J. 1735 in gleicher Sache erstatteten Bericht ausgeführt, daß eine in dem ehemaligen Bogenhauser Spinnhaus i. J. 1690 „vor die fabricanten und Spinnweiber“ auf alle Sonn- und Feiertage gestiftete Hl. Messe i. J. 1694 in das „Wohl- oder Chrankhen Soldaten Haus vor das Sendlingerthor“ versetzt wurde, und des weiteren auch berichtet, daß in der Brechhauskapelle i. J. 1703 das „Hochwürdigiste Guet in Ciborio“ eingesetzt worden sei. Also muß die Kapelle bereits vor d. J. 1712 bestanden haben oder wenigstens damals schon eine Räumlichkeit vorhanden gewesen sein, in welcher die Messe gelesen werden konnte. In dem erwähnten Berichte heißt es ferner, daß die geistlichen Funktionen im Brechhaus bis z. J. 1715 von unterschiedlichen Geistlichen, von

dieser Zeit an aber und, „da die Capellen in mehrere Aufnahm gekommen, jederzeit von sonderbahren quarnisons- als vorher geweste Feldt-Patres“ verrichtet wurden. Hiezu ist wieder zu bemerken, daß in den vorausgegangenen Pestzeiten die Geistlichen für das Brechhaus von der Pfarrei St. Peter dahin „exponiert“ waren, so fanden z. B. im Pestjahr 1680 Verhandlungen über eine solche Expositur zwischen dem Ordinariat Freising und dem Pfarrer von St. Peter statt, ferner daß die meisten Feldgeistlichen von den Jesuiten gestellt wurden. Angehörige dieses Ordens befanden sich auch bei den bayerischen Truppen in Ungarn. Bei ihrer Rückkehr erging wohl an den Pater Rektor der Societät Jesu eine Resolution des Kurfürsten Max Emanuel, daß „die Patres, so mit Unseren Völckhern aus Ungarn zuruckkhommen, sich zwar widerumben in ihre Collegia begeben sollen“, aber „aus gewissen Ursachen“ wird doch gewünscht, daß „diejenige, so bisher bey den Regimentern gewesen, noch ferner darbey verbleiben und denen Kranckhen assistieren“. Von Interesse ist in der vorliegenden Frage auch der Bescheid auf ein Gesuch, in dem der Pater Gottfried Thomas Mayer und andere Priester der Congregation Oratorij in München i. J. 1715 den Kurfürsten „demütigistes“ bitten, daß, nachdem das „Kranckhen Soldaten Spitall vor dem Sendlinger Thor wiederumb“ eröffnet werden soll, selbes von den Priestern dieser Kongregation, „gleichwie es in das sechste Jahr schon (also 1709—1715) geschehen, versehen werden dörfte.“ Ihr Ersuchen wird aber abgelehnt mit der „Vertröstung“, daß man sie, „wen das Spitall wieder zu eröffnen die nothdurft erfordern solle, wegen des bißher erzeugten Fleiß und Eifers in cura animarum und andere Exemplarische aufführungen gebrauchen wolle“. Dieses in München wenig bekannte ehemalige Institut der Nereianer — *domus congregationis Oratorii s. Philippi Nerei in urbe Monacensi* — war i. J. 1705 unter der Kaiserlichen Administration von Joh. Georg Seidenbusch, geb. in Pfaffenhofen, Pfarrer zu Aufhausen, gestiftet worden. Die Kongregation, welche in Deutschland nur zwei Häuser besaß, widmete ihre Dienste in München vorzugsweise den Kranken im St. Elisabeth- und im St. Josephspital bis z. J. 1775, länger erhielt sich der Orden nicht.

Was ferner die seit der Eröffnung des Soldatenkrankenhauses vor dem Sendlingertor verwendeten Geistlichen betrifft, so sind sie schon deshalb anzuführen, weil der Verfasser der Geschichte der Stadtpfarrei von St. Peter, Ernst Geiß, der selber in der Zeit v. J. 1840—1864 Kaplan im Militärlazarett an der Müllerstraße gewesen ist, seine Vorgänger über das Jahr 1759 hinaus nicht angegeben hat¹⁾, jetzt aber hier die Reihenfolge bis z. J. 1708

¹⁾ S. Obbayer. Archiv für vaterländische Geschichte, 21. Bd., Seite 50.

festgestellt werden kann. Der erste Geistliche nun, welcher im Brechhaus seines Dienstes waltete, war der i. J. 1703 „dekretierte“ Dominikus Pichler; ihm folgten Blasius Dirr, Antonius Ignatius Valentin und Paul Sartori, der i. J. 1723 erkrankte. Ihre Nachfolger waren wieder Franz Bruno Heinrich bis 1725, Philipp Jakob Pröbstel, der am 12. Januar 1730 ertrank, Johann Kaspar Handtschuech von 1730—1731, Joseph Sedlmayr, der aber schon bald nach seiner Ernennung die Bitte stellte „ihn ersagter Garnisons Caplaney stöhl wiederumben zu dimittieren“, Joseph Obermayer von 1731—1734, Franz Bruno Heinrich, der schon früher verwendet war, von 1735—1745, Norbert Martin Saazer von 1745—1747, Johann Baptist Höggmayr seit 1748 und Franz Ignaz Treffler, der i. J. 1759 das Zeitliche segnete.

Wenn schließlich schon nach wenigen Jahrzehnten immer mehr gesteigerte Klagen über den baulichen Zustand des bei seiner neuen Bestimmung als Soldatenkrankenhaus sicher mehr als anderthalb Jahrhundert alten Gebäudes laut werden, so darf das nicht wunder nehmen. Durch sie veranlaßt resolviert aber nun der Kurfürst Maximilian III. Joseph am 23. Juni 1762, daß wegen der einberichteten Beschaffenheit nicht bloß das allenthalb ruinoſe Spital sondern auch die Spitalkapelle neu erbaut und ein Kostenüberschlag hergestellt werden soll. Bei dieser Resolution verblieb es jedoch zunächst und ebenso später, trotzdem der Hofkriegsratsdirektor mit sämtlichen Räten in einem sehr dringlichen Bericht vom 2. Mai 1764 unter Hinweis auf wiederholte frühere Vorstellungen erklärte, daß dem Soldatenspital „nicht allein der wünd und einfallende üble Wütterung“ sondern auch das durch den Damm dringende unterirdische Gewässer ein baldiges Ende machen dürfte. Der Rat erachtet es darum auch für seine teuerste Pflicht einen unumgänglichen Neubau zu beantragen, damit „bey einem sich etwa ergebendt derlei schröckbaar und erbärmlichen Zufahl“ ihm nichts zur Last gelegt werden möchte. In der klagereichen Darstellung wird auch auf den abnehmenden Besuch der Kapelle hingewiesen, obwohl i. J. 1751 die Verwilligung erteilt worden war, daß „in der Lazarethkapellen Son: und Feuertäg die Hl. Messe zu hören jedermänniglich gültig seye“. Jene „Paufeligkeit“ des Brechhauses bestätigt aber auch der Krankenhauskaplan Schärl, der i. J. 1767 zur Begründung eines Gesuches um Bewilligung von Gnadenholz anführt, daß das Spital „an allen ohrten dem wünd und allem ungewitter exponiert und zwischen zweyen Wässern entlegen so schlecht hergerichtet ist, daß wüntters Zeit die notwendigkeit erfordert nicht nur bey tag, sondern auch öfters nachtzeit /: massen wegen deren immer alda Vorhandenen villen Krankhen ain Caplan ganze nacht in verwahr stehen muß denen sterbenden beyzuspringen :/

um sich vor der Kälte zu retten für beständig daß Feuer in dem Ofen zu unterhalten“. Wie diese Ausführungen die (S. 6) angegebene Lage des Brechhauses bestätigen, so geben sie auch darüber Aufschluß, wie es tatsächlich mit der freien Wohnung bestellt war, welche dem Krankenhausgeistlichen zum gewöhnlichen Tractament von monatlich zwanzig Gulden zugewiesen wurde. Jene Bitte Schärls findet daher billiges Gehör und das Leibregiment erhält den Auftrag vier Klafter Holz an ihn abzuliefern, da er ja, wie er sagt, mit dem gnädigst fixierten monatlichen Gehalt nur kümmerlich den notwendigen Lebensunterhalt bestreiten kann „ohne zu wissen, wo er eine Kleidung noch münder die Holznotdurft hernemen sollte“.

Nach einiger Zeit faßt man endlich einen Neubau ins Auge, der aber, trotzdem man i. J. 1762 den in der Nähe des Brechhauses gelegenen „sogenannten oberen Pöchgarten“ zu einem Soldatenhospital „eingetan“ hatte, in größerer Nähe der Stadt errichtet werden sollte. Aber noch war die rechte Zeit nicht gekommen, die endgültige Entscheidung fiel erst einige Jahre später.

Das Militärlazarett an der Müllerstraße.

Der Kurfürst Maximilian III. Joseph, welcher erst siebzehn Jahre alt von seinem sterbenden Vater, dem Kaiser Karl VII., für volljährig erklärt worden war, hatte die Regierung Bayerns unter den schwierigsten Verhältnissen übernommen. Besonders schlimm war es um die finanzielle Lage des Landes bestellt, aber der junge Regent war gewillt die Schuldenlast, welche ihm als Erbe seines Vaters und seines Großvaters Maximilian II. Emanuel zugefallen war, durch Sparsamkeit zu mindern ohne jedoch dabei die Förderung des geistigen und materiellen Wohles seines Volkes außer acht zu lassen. In der Zeit aber, in welcher wir von jener Notwendigkeit eines Krankenhausneubaus hören, war wiederum besonders schwere Not über Bayern gekommen. Mißernten, Mangel an Lebensmitteln, Hungersnot und Krankheiten in ihrem Geleit wirkten lähmend auf Gewerbe und Handel, so daß ein sehr beträchtlicher Ausfall der Staatseinnahmen die weitere Folge war. Obwohl der Kurfürst in seiner Herzensgüte unermüdlich um die Linderung auch dieses Jammers bemüht war, vergaß er doch jenes alten Bedürfnisses nicht und beschloß, sobald wieder bessere Tage anbrachen, den Bau eines neuen Militärlazaretts.

Zu diesem Zwecke beauftragte er am 26. August 1774 zwei Kriegsräte einen der Stadt gehörigen, hinter dem Garten des bürgerlichen Handelsmannes Claudi Cler, nicht weit von der Isar gelegenen Anger (s. den Plan) zu erwerben und drei Tage später schon erhielt der Ingenieurhauptmann d'Handel den Befehl in aller Stille den Grund, „allwo das neue Lazarett erbaut werden wolle“, zu nivellieren. Die Stadt, welche den Platz gegen unparteiische Schätzung und bare Bezahlung abtreten sollte, äußerte sich aber nicht, weshalb die Aufforderung an sie erging in einer Sache, die *piam causam* betreffe, schleuniger Folge zu leisten und es auf eine *ex officio* vorzunehmende Schätzung nicht ankommen zu lassen. Sie ist aber immer noch nicht zur Überlassung des Platzes geneigt und schlägt darum andere der Überschwemmungsgefahr, wie sie angibt, weniger ausgesetzte Plätze vor. Dem gegenüber erklärt jedoch der Oberst und Chef des Ingenieurkorps d'Ancillon, schriftlich vernommen, daß der

Isarstrom dem beabsichtigten Bau „ganz keine Hinternisse“ verursache und daß zu einem Soldatenlazarett im ganzen München kein besserer Platz als der in Aussicht genomme zu finden sei. Infolgedessen wird der 10. Januar für dessen Abschätzung bestimmt und diese auch vorgenommen, trotzdem die Stadt noch am 9. abends beim Hofkriegsrat die erneute Bitte vorbringt von dem Bau an der erwähnten Stelle abstehen zu wollen: die gnädigste Resolution könne ihr „nit anders denn schmerzlich zu gemüth gehn; denn dieser anger, so sehr gute Graserey bringt, ist unser bestes eigenthum, so wir jeder zeit zu Conservieren getrachtet, auch das allda her Vorgebrachte gut und gesunde Heu Vor die Vielfältig kranke Pferd applicieret haben.“ Als hierauf der Magistrat einen Deputierten zur Abmessung abordnen soll und dieser Aufforderung nicht nachkommt, vielmehr die bereits betonte Überschwemmungsgefahr abermals hervorhebt, wurde jene „ohnehindert seiner Vorstellung“ vorgenommen. Am 7. Februar ergeht jedoch, jedenfalls um allen Einwänden die Spitze abubrechen, neuerdings an eine eigens gebildete Kommission die Weisung „den Wissensgrund des Angers wegen der fundamenten nochmalen zu priefen.“ Da diese Prüfung günstig ausfällt, so wird jetzt die Grundsteinlegung für den 24. März 1775 festgesetzt. Zu diesem actum waren, wie einem gleichzeitigen Bericht: „Was bey legung des Grundsteins des neuen Lazarets beobachtet worden“ zu entnehmen ist, zwei Grenadier- und zwei Füsilierkompagnien vom Leibregiment, eine Eskadron Reiter vom (Kürassier-)Regiment Taxis, eine Abteilung Artillerie mit sechs Stück (gemeint sind dreipfündige Kanonen) und eine berittene Brigade von der „Hätschirgarde“ ausgerückt. Die Artilleristen gaben bei der Ankunft des Kurfürsten, der in Begleitung seiner Gemahlin Maria Anna und seiner Schwestern, der verwitweten Kurfürstin Maria Antonia Walburga von Sachsen sowie der gleichfalls verwitweten Markgräfin Maria Anna Josepha von Baden-Baden, bei der Feier sich einfind, zwölf Schuß zum Salut ab, zwölf durante actu und wieder zwölf bei der Rückkehr der Landesherrschaften.

Zur Erinnerung an diese Legung des ersten Steines für den Bau hatte der Kurfürst durch den berühmten Stempelschneider Franz Andreas Schega (1711—1787) 46 Medaillen fertigen lassen, von denen eine in den Grundstein eingefügt wurde. Auch darüber gibt uns der erwähnte Bericht einiges näher kund: „Das in einer Pixen Verwart zu diesem act neugeschlagen metaille wurde durch H. commandanten ad manus überreicht, dieses in dem von dem Pau Director obrist d'ancillon praesentirten stein hinaufgeleget, wornach durch die Werksleuth der Grundstein mit aufmauerung Versichert worden“. Weitere Medaillen

wurden dann an die übrigen Herrschaften und die anwesenden Vertreter der Landschaft verteilt. Diese bewies aber auch in der Bauangelegenheit ein ganz anderes Entgegenkommen als die Stadt. Der Kurfürst hatte von ihr nämlich zur Errichtung eines neuen Soldatenkrankenhauses einen „Beyschuß“ von 18—20 000 Gulden verlangt und wirklich 18 000 bewilligt erhalten, „obschon sie sich aus den actis nicht erinnern könne, daß jemals ein dergleichen gnädigstes Ansinnen von gnädigster Landesherrschaft an Dero getreue und gehorsamste Landschaft gestellt worden wäre“, sie vielmehr glaube, daß „dergleichen Bau-Unkosten aus denen ohnehin von dem Land beytragenden Militar fundis bestritten werden sollten.“ Die Bewilligung war sogar einstimmig



Abbildung einer der auf die Erbauung des Militärspitals gefertigten Medaillen.
(Das silberne Original befindet sich im K. Münzkabinett.)

erfolgt, da es der Landschaft größtenteils selbst bekannt war, wie das „sogenannte Prech- oder Soldaten Kranken Hauß in solch baufellig Stand, auch zur unterbringung der kranken Soldaten von solch engen Blaz seye, daß die unumgängliche Nothwendigkeit fordere ein solches Krankenhaus leydens (= ohne) längerer Ruckwartung zu erbauen.“ Der Kurfürst, welcher seinem Dank auch in der Aufschrift der Denkmünze und in der Überschrift über dem Mittelportal des Lazarets: *Nosocomium Aegroto Et Laeso Militi Munificentia Maximiliani III. Boiorum Ducis Et Electoris Patriae Ordinibus Principis Exemplum Imitantibus A Fundamentis Erectum. A. D. MDCCLXXVII.* Ausdruck gegeben hat, belobt daher ausdrücklich die jederzeit treuehorsamst bewiesene Devotion und den patriotischen löblichen Eifer der Landschaft und erwidert auf die Bitte um die Wahl eines gesunden Platzes für den Bau, daß er dem Hofkriegsrat aufgetragen habe das Soldaten-Krankenhaus an einem bequemen, von dem Wasser nicht weit entfernten, jedoch gegen dessen Vor- und Eindringen gesicherten, mithin trocknen und freien Platz zu erbauen.

Durch jenen landschaftlichen Beschluß standen nunmehr 18000 Gulden zur Verfügung, wozu noch ein Betrag von 8000 Gulden kam, den die Theklakapellenverwaltung übernahm; weitere Mittel hoffte man durch den Wiederverkauf des oberen Pechgartens zu gewinnen. Am 26. Februar 1775 erging daher der Befehl den Bau des neuen Militärlazarets nebst der Kapelle auf dem sogenannten Rechberganger bei dem Glacis vor dem Einlaß zu beginnen und dem Oberst des Ingenieurkorps Franz Chevalier d'Ancillon sogleich 6000 Gulden zur Verfügung zu stellen „zu keiner anderen Aufgab als pur zum Soldaten Lazareth“.

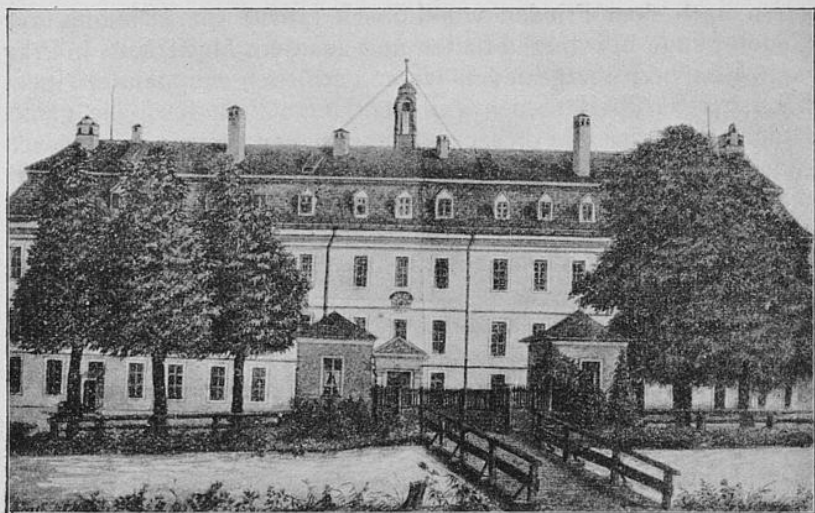
Dieses sollte also nach dem Wunsche des Kurfürsten an jenem Platze errichtet werden, unweit dessen, nur etwas mehr nach Westen hin, Maximilian I. den unbeschuhten Karmelitern einst ein Kloster bauen wollte. Der Herzog hatte nämlich beim Beginn des böhmisch-pfälzischen Krieges, der Einleitung zum großen dreißigjährigen, den in Spanien mit dem Rufe der Heiligkeit wirkenden General des Barfüßerordens, Pater Dominicus a Jesu Maria, vom Papst Paul V. zu seinem geistlichen Begleiter in diesem Feldzug erbeten. Bereits sechzigjährig kam der Pater dem Rufe doch bereitwilligst nach, vereinigte sich mit dem Heere der Liga unter Maximilian bei Schärding und zog dann mit diesem nach Böhmen, wo es gemeinsam mit den österreichischen Truppen gegen den zum König von Böhmen erwählten Friedrich V. von der Pfalz kämpfen sollte. Am 8. November 1620 stand wohl die böhmisch-pfälzische Streitmacht unter Christian von Anhalt auf dem weißen Berge bei Prag, nachdem der Morgennebel sich verzogen hatte, in Schlachtordnung, aber die Führer der ligistisch-österreichischen Truppen konnten sich über die Aussichten eines Angriffes auf den wohlverschanzten Gegner nicht einigen. Da mahnte der Pater Dominikus unter dem Hinweis auf die göttliche Allmacht zu der vom Herzog Maximilian und seinem Feldherrn Tilly befürworteten Schlacht, deren Beginn am Mittag des gleichen Tages erfolgte. Als der Ausgang des Kampfes Maximilian den Sieg über den verwandten Winterkönig gebracht hatte, da gelobte der Sieger, welcher jenen Erfolg der Wirkung des Gebetes „vieler, vieler Frommen, insonderheit der praesentia des heiligen P. Dominicus“ zuschrieb, den Karmelitern den Bau eines Klosters in München. Als hierauf in den folgenden Jahren eine Anzahl von Gärten und Gartenhäusern vor der alten Stadtmauer in der Gegend zwischen dem Anger- und dem Einlaßtor zum Bauplatze erworben waren, sollte hier im Frühjahr 1632 der Bau beginnen. Da führte aber nach dem Siege über Tilly bei Breitenfeld (17. Sept. 1631) der Schwedenkönig Gustav Adolf sein Heer nach dem Süden und nach dem Übergang über die Donau auch an die Isar. Am 17. Mai 1632 zog er dann vom Gasteig aus an der Spitze dreier

Regimenter und begleitet von Friedrich V. durch das Tal und über den Schranenplatz in die hiesige Residenz ein. Als die Schweden nach drei Wochen währendem Aufenthalt München wieder verlassen hatten, ordnete der Kurfürst Maximilian die schleunigste Vollendung der Befestigung der Stadt an. Von den achtzehn Bastionen, die nach dem Festungsplan vorgesehen waren, kam auch je eine vor das Angertor und in die Gegend der heutigen Theklastraße zu liegen. Da man aber zu ihrer Anlage auch das für das gelobte Barfüßerkloster bestimmte Gelände benötigte, mußte der Kurfürst auf seine Absicht den Klosterbau an dieser Stelle erstehen zu lassen Verzicht leisten. Die Karmeliter aber, welche schon nach dem Frieden von Lübeck (1629) die Erlaubnis zur Niederlassung bekommen hatten und aus dem Mutterhaus in Prag nach München übergesiedelt waren, erhielten nunmehr zu dem ihnen bereits überlassenen Teil der Herzog Maxburg die ganze östliche Seite des von dieser eingenommenen Platzes zugewiesen und nach dem Tode des Kurfürsten Maximilian (27. Sept. 1651 in Ingolstadt) legte sein Bruder Herzog Albert am 3. Mai 1654 den Grundstein zum Kloster der Karmeliter und sein Sohn, der Kurfürst Ferdinand Maria, am 22. Juli 1657 den zu der 1660 vollendeten Klosterkirche.

Den Hochaltar dieses Gotteshauses (seit 1802 Studienkirche) schmückte ein Bild, auf welchem oben die Hl. Jungfrau und unten Herzog Maximilian und der Pater Dominikus dargestellt waren. Außerdem befanden sich in der Kirche 13 jetzt im K. Zentraltaubstummeninstitut aufbewahrte Bilder, auf denen mit erläuternden lateinischen Unterschriften versehen, die Tätigkeit des Pater Dominikus seit seiner Entsendung durch den Papst bis zum Siegeszug in München sowie das Karmeliterkloster mit der Kirche zur Darstellung gebracht sind. Daß die Münchener Fassadenmaler den Karmeliter und die Schlacht am weißen Berg zum Gegenstand ihrer Bilder wählten, zeugt von dem tiefen Eindrucke, den die Mitwirkung des Paters an dem böhmischen Feldzuge und der bei Prag errungene Sieg Maximilians hervorgerufen hatten, noch mehr aber die Tatsache, daß der genannte Papst Paul V. in Rom die von ihm i. J. 1606 nach den Plänen des bei der Vollendung der Peterskirche hervorragend beteiligten Meisters des Barock, Carlo Maderna (1556—1629), erbaute Kirche S. Apostolo Paolo jetzt S. Maria della Vittoria benennen ließ. Dahin wurde auch in feierlicher Prozession das, wie es heißt, in Strakonitz in Böhmen aufgefundene, von den Calvinisten verstümmelte Marienbild gebracht, welches der Pater Dominikus an seine Brust geheftet hatte, als er bei Prag auf einem Schimmel durch die Reihen des Heeres ritt und dieses zum Kampfe begeisterte. Dieses Bild, das später von verschiedenen siegreichen katholischen

Fürsten einen reichen Schmuck von Edelsteinen erhielt, wurde i. J. 1833 durch einen Brand zerstört.

Die erwähnte Bausumme für das neue Lazarett war nun wohl inzwischen durch den Erlös von 4000 Gulden aus dem Verkauf des oberen Pechgartens auf den Betrag von 30 000 erhöht worden, man mußte aber trotzdem auf die Verringerung der Kosten bedacht sein. Deshalb wurden beim Bau auch 40—50 Delinquenten aus dem Arbeitshaus verwendet, welche als Handlanger arbeiteten und von Amtsknechten beaufsichtigt sowie von einem Korporal, einem Gefreiten und sechs gemeinen Mann mit Ober-



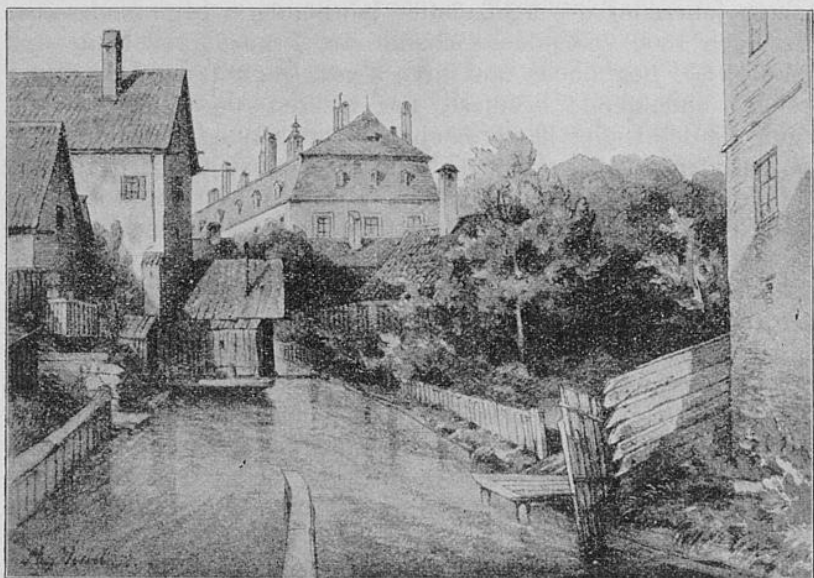
Ansicht des Militärlazaretts von der Müllerstraße aus.
(Nach einer Zeichnung des ehemaligen Lazarettinspektors Filchner.)

und Untergewehr bewacht waren. Diese Soldaten erhielten dabei die Weisung ihre „Gewöhr“ scharf zu laden und sich „beynebst mit einem häsleren Stock zu versehen, damit sie mit solchen die von der arbeit sich entziehende oder gar flüchtig werdente züchtlinge zurück treiben, wie dan auch diesem commando erlaubt seye, fahls ein derlei delinquent auf zurufen nicht zurück gehen und selber die flucht fortsetzen wurde, darauf zuschiesse, jedoch mit aller und darbei solchen Behutsamkeit, daß ein anderer Mann nicht beschädigt werde.“

Der Bau selbst nahm nun unter dem Obersten d'Ancillon, welcher i. J. 1775 auch zum Kommandanten des am 1. Juli 1756 gegründeten Kadettenkorps ernannt wurde, sowie unter dem Subdirektor beim Kriegsbauamt, Oberstleutnant von Pusch, einen raschen Fortgang, so daß das Gebäude im Herbst des Jahres 1777

vollendet dastand und bereits am 1. Oktober mit Kranken belegt werden konnte, die aus dem nunmehr geräumten Brechhaus dahin übersiedelten.

Die beiden Abbildungen des Lazaretts lassen, im Zusammenhang mit der eingangs dieser Schrift gebotenen Ansicht des Luitpold-Gymnasiums betrachtet, den Stil des neuen Gebäudes wohl erkennen, so daß es sich leicht in die Reihe der geschichtlich bemerkenswerten Bauwerke in München einfügen läßt. Hier war der Gotik die Renaissance gefolgt, die ihrerseits wieder vom



Ansicht des Militärlazaretts von der Fraunhoferstraße aus.
(Nach einem in der militärärztlichen Akademie befindlichen Aquarell von H. Seidel.)

Barock und nach diesem vom Rokoko abgelöst wurde. Die letzten bedeutenden Werke des Rokoko, dessen letzter hervorragender Vertreter, Cuvilliés, 1768 starb, sind das von dem genannten Franzosen 1752—1760 erbaute Residenztheater und in der Sendlingerstraße die 1733—1746 entstandene Schöpfung der einheimischen Rokokomeister, die St. Johann Nepomukkirche der Gebrüder Asam. Als nun das Militärlazarett errichtet werden sollte, zwangen, abgesehen von der Neigung des Kurfürsten zur Einfachheit, die schon früher besprochenen finanziellen Schwierigkeiten bei der Errichtung neuer Gebäude zum Verzicht auf kostspieligen Prunk; man betonte jetzt vornehmlich ihren Zweck. Daher tritt bei den in dieser Zeit der Nutz- und Kasernbauten entstandenen

architektonischen Schöpfungen eine gewisse Nüchternheit zutage. Man vergleiche nur um diesen Übergangstil vom Spätrokoko und der Zopfzeit zum Klassizismus zu erkennen die in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts entstandenen Bauten des Krankenhauses der barmherzigen Brüder vor dem Sendlingertor (1750), der Kirche und des ehemaligen Spitals der Elisabethinerinnen in der Mathildenstraße (1760), der sogenannten Galerie auf den nördlichen Hofgartenarkaden (1779) sowie des Feuerhauses am Anger (1795). Dazu sei, weil gleichfalls im Angerviertel gelegen und zeitlich anschließend, noch auf das im achten Jahrzehnt des achtzehnten Jahrhunderts begonnene, aber erst nach 1800 vollendete Gebäude der Frauenarbeitschule und auf die 1820 begonnene und ihren Zweck auch in der Architektur trefflich andeutende Fronfeste am unteren Anger hingewiesen. Beide Bauten tragen in der reicheren Entwicklung ihrer Fassaden die Zeichen des stilistischen Fortschritts. Daß der Erbauer des Militärlazaretts, Oberst d'Ancillon, übrigens bestrebt war jenen Nutzbau in seinem Äußern wirksamer zu gestalten, zeigt dessen im einfachen Renaissancecharakter mit barocken Anklängen gehaltene Fassade, insbesondere aber ein Vergleich mit der von demselben Architekten i. J. 1772, also nur fünf Jahre früher, erbauten reizlosen Reiterkaserne auf der Kohleninsel.

Der Kurfürst sollte jedoch die Einweihung seiner für die Folgezeit so segensreichen Schöpfung nicht mehr erleben, er wurde am 30. Dezember 1777, 50 Jahre alt, aus seinem arbeits- und sorgenreichen, nur der Beglückung seiner Untertanen gewidmeten Dasein durch höheren Willen allzu früh abberufen. Als in der Hofkirche zum Hl. Kajetan die Trauerfeierlichkeiten zu Ehren des Verstorbenen stattfanden, den das Volk nur „den Guten“ und „den Vielgeliebten“ nannte, erhob sich dort ein mächtiges Trauergerüst mit Aufschriften und Sinnbildern, die auf die beglückende Regierungstätigkeit des Verewigten Bezug hatten. Von einer jener Aufschriften sei hier ein Teil ihres charakteristischen Wortlautes angeführt: „Maximilian der Erste kam vor Maximilian dem Dritten, doch nur an der Regierung kam er ihm zuvor, an Thaten nicht“. Als Sinnbild des durch den Kurfürsten errichteten Soldatenkrankenhauses erblickte man dort auch einen Ulmenbaum, welcher eine fruchttragende Rebe unterstützte; darunter standen die Worte des Horaz: „Regia res est succurrere“, während in einem beigefügten Sinngedicht das Verdienst zu einem auf die Erde hingestreckten Krieger die Menschenliebe hinführt, welche diesem Leidenden ein heilendes Kraut reicht. In ähnlicher Weise wurde des Verschiedenen im Gotteshaus der Augustiner gedacht. Ein an dem hier errichteten Trauerdenkmal angebrachtes Sinnbild zeigte eine Hand, welche

heilende Kräuter abschneidet, sowie daneben die Inschrift: „Etiam succisae sanant“ und ein beigefügtes Sinngedicht läßt den Genius einen verwundeten Soldaten in das neuerbaute Krankenhaus führen. Eine am St. Anna-Altar befestigte Aufschrift aber zeigte die Worte: „Steh' stille baierischer Kriegermann und traure! mit verkehrten Waffen stehe da bey diesem kläglichen Sarge! Mit dumpfem Gemurmel erthöne er auf denen Trommeln, der tiefe Schmerz, und die kriegerische Trompete verkündige den entsetzlichen Verlust dem ganzen Baierlande! . . . Melde mir nichts mehr von einem Verlust, — er ist es nicht — Verwechslung ist es nur; — in Karl Theodor erhältst du deinen Maximilian wieder.“

In der Tat ließ sich der Nachfolger des allgemein tief betrauten Maximilian III. Joseph, Kurfürst Karl Theodor, die Sorge für das Krankenhaus gleich seinem Vorgänger sehr angelegen sein.

Eine jener Fragen, die jetzt vor allem der Lösung harften, war die, wo die im Lazarett Verstorbenen beerdigt werden sollten. Damals wurden nämlich die Angehörigen der St. Peterspfarre sowie die verstorbenen Militärpersonen auf dem südlich der St. Stephanskirche gelegenen Teile des „ferteren“ d. h. äußeren (jetzt südlichen) Gottesackers beerdigt, die Absicht des Kurfürsten war aber darauf gerichtet hinter dem Lazarett einen eigenen Militärgottesacker anzulegen. Mit Rücksicht darauf erging am 20. Dezember 1779 ein Reskript (es war dasselbe, in welchem die St. Michaelshofkirche zur Garnisonspfarrkirche gewählt und der ehemalige Jesuit Johann Reither zum Garnisonspfarrer bestimmt wurde) des Inhalts, daß „wegen Ausersehung eines schicklichen Kirchhofes für gesamtes Militär vor der Stadt am Lazareth die Ankehr und Einrichtung gemacht werde“. Es zeigte sich indes bald, daß der hiezu bestimmte, an das Lazarett angrenzende Platz „intuitu seiner tiefen Lage wie auch wegen dem bey vornehmender grabung gleich vorhandenen wasser“ zu dem gedachten Zweck nicht geeignet war. Auch der Hofkriegsrat hielt zurück, weil der „Wisgrundt“ dem Hoffuttermeisteramt gehörte und dieses den Anger nicht verlieren wollte. So kam es denn, daß man die zur Garnisonspfarrkirche gehörigen militärischen Personen, wie bisher, auf dem Sendlingertor-Kirchhofe, „jedoch separiter“, bestatten ließ. Der dafür durch eine „angeordnete“ Kommission ausersehene Platz lag da, „wo zu Zeiten der Pest die Gestorbenen beerdigt und mit hohen Hügeln von Erde bedeckt wurden.“ Er schloß sich mit seiner Nordseite an den St. Petersfriedhof an, der seinerseits wieder von der St. Stephanskirche aus sich nach Süden hin ausdehnte. Er erhielt eine Einplankung und drei Eingangstore, in der Mitte aber wurde ein großes Kreuz aus Eichenholz aufgestellt. Das Ordinariat Freising gestattete dann die Benedizierung des Begräbnisplatzes,

wobei es sich aber „von selbst versteht, daß jener Teil, auf welchem protestantische Soldaten begraben werden, von jenem der Katholiken abgesondert seye“ und nicht benediziert werde. Der Einweihungsakt erfolgte hierauf den 9. November 1780 nachmittags 3 Uhr. Wie eigens befohlen wurde, hatten dabei der Platzmajor oder Platzleutnant, auch einige Ober- und Unteroffiziere von jedem hier garnisonierenden Regiment dem clero



Das Grabdenkmal des französischen Generals Bastoul.
(Nach einer photographischen Aufnahme des Abiturienten G. Scherer.)

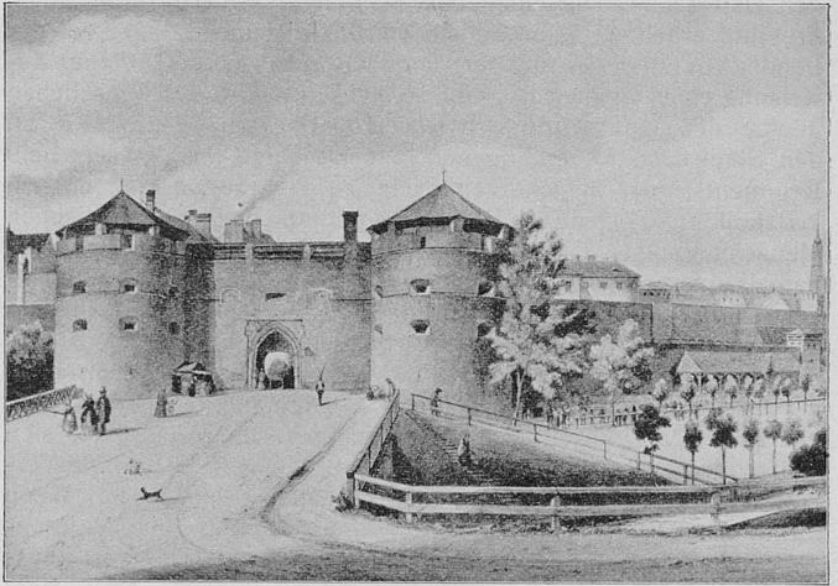
zu folgen; vorausgehen sollten die Kinder aus dem militärischen Waisenhaus. Dieser besondere Begräbnisplatz für das Militär wurde jedoch am 16. Januar 1818 wieder aufgehoben mit der Anordnung, daß von nun an die Militärliechen nach der Ordnung „wie die Gräberöffnung sich trifft“ beerdigt werden sollen. Von da ab bis zum Jahre 1844 mußten auch die Soldaten das Grabmachen selber besorgen. Von jenem Platze aber zeugt auf dem südlichen Gottesacker nur mehr ein einziges beachtenswertes Denkmal (s. Abbildung). Dieses erhebt sich in einer Höhe von

7,50 m über dem Grabe des französischen Divisionsgenerals Bastoul, der, während des zweiten Koalitionskrieges (1799—1801) in der Schlacht bei Hohenlinden (3. Dezember 1800) verwundet und nach München gebracht, hier am 9. Januar 1801 gestorben ist. Das Grab befindet sich südlich des von der Pestalozzi- zur Thalkirchnerstraße führenden Durchgangs in der Sektion XII des alten Teiles des Friedhofes.

Wie Westenrieder in seiner i. J. 1783 erschienenen Beschreibung von München angibt, hatten auch die Protestanten nicht weit von den großen Hügeln, unter denen ein Teil der von den Österreichern erschlagenen Sendlinger Bauern ruhte, einen Freythof erhalten, während sie bis dahin gemeiniglich „bei der Lend“ vor dem Sendlinger Tor begraben wurden. Jene Zuweisung eines eigenen Begräbnisplatzes war jedenfalls geschehen infolge des vom Kurfürsten Karl Theodor am 22. Juli 1778 an den Stadtmagistrat ergangenen Befehls: „Daß Ihr Unserem Leib Regiment einen anstendigen Platz zu Gegrabung der unterm 1. Bataillon gehörten Leib Regiments befindlichen protestantischen Menschheit auszeiget“. Diese protestantische Menschheit bestand damals aus sechs Lutheranern und Calvinisten. Es gab aber selbstverständlich schon früher Protestanten im Heere, sogar in dem des Herzogs Maximilian. Das erhaltene Totenbuch des Brechhauses verzeichnet am 4. Februar d. J. 1769 einen dortselbst verstorbenen evangelischen Korporal; er stammte aus Sachsen. Die Zahl der protestantischen Armeeangehörigen vermehrte sich später ganz besonders durch die am 1. Juli 1778 erfolgte Vereinigung der bayerischen mit der kurpfälzischen Armee. Wenn ferner das Ordinariat Freising auf dem Friedhof einen abgesonderten Platz für die Protestanten verlangte, so sehen wir diese Forderung auch vom Hofkriegsrat erhoben, als dieser am 6. März 1784 sämtlichen Regimentern die Weisung gibt unterwegs verstorbene protestantische Mannschaften auf dem gewöhnlichen Friedhof, jedoch in aller Stille und an einem abgesonderten Ort zu begraben. Ebenso wurde am 27. März 1790 beim Ableben eines in München verstorbenen Augsburger Handelsmannes angeordnet, daß der Tote auf dem neuen Gottesacker vor dem Sendlinger Tor „in aller stihle ohne mindiste Gebräng geerdet“ werden solle; dabei hat ein vicarius der Frauenkirche „qua Testis“ entweder in Persona selbst zu erscheinen oder einen Cooperatoren hierzu abzuordnen; auch über die „Todtfähle derley acatholicorum“ soll ein ordentliches Sterb-Buch gehalten werden. Eine ähnliche Weisung ergeht am 23. August 1799 wegen der Beerdigung einer in München verstorbenen protestantischen Mannheimerin.

Die im Lazarett verstorbenen protestantischen Soldaten beerdigte der katholische Krankenhausgeistliche, bis dem protestan-

tischen Hofprediger, einen solchen gab es seit d. J. 1799, gestattet wurde gleichfalls Beerdigungen vorzunehmen, doch mußte dies geschehen ohne alles Gepränge und ohne äußere Abzeichen seines Amtes. Am 25. Januar 1803 wurde ferner durch eine höchste Kabinettsorder die Verfügung getroffen, daß „denen im dahiesigen Militär Spital befindlichen protestantischen Individuen bekannt gemacht werde, wie jedem derselben in Krankheits- und Sterbfällen stets unbenommen seye den Kabinetts-Prediger Schmitt zum Beystand, jedoch auf eine den übrigen Kranken am mindesten



Das Angertor.

(Nach einem Aquarell von C. A. Lebschée. Aus Aufleger und Trautmann, Alt-München in Bild und Wort.)

auffallende Art rufen zu lassen“. Bis zum Jahre 1832 versah die protestantische Militärseelsorge der Hofprediger, nach ihm der Pfarrer der i. J. 1806 aus der Hofgemeinde gebildeten Pfarrgemeinde, von da ab wurden eigene Vikare aufgestellt.

Die Beerdigung eines Verstorbenen jüdischen Bekenntnisses wurde bis zu der i. J. 1816 an der Thalkirchnerstraße erfolgten Anlage des Begräbnisplatzes für die israelitische Bevölkerung in Kriegshaber bei Augsburg vorgenommen.

Zu den übrigen vom Kurfürsten Karl Theodor getroffenen Anordnungen gehörte dessen Befehl den hinteren öden Platz des Lazarets durch Anlage eines in vier Quadrate geschiedenen

und ringsum mit Palisaden eingefassten Rasenplatzes zu einem Spaziergang für die „konvaleszierenden“ Soldaten einzurichten. Ebenso wurde durch ihn am 23. März 1781 die Anpflanzung der Kastanienbäume veranlaßt, die als Veteranen ihrer Art den rückwärtigen Hof der Anstalt schmücken und, hier zu noch mächtigerer Höhe gediehen als die später vor der Fassade eingesetzten, in den sommerlichen Unterrichtspausen die Schuljugend unter ihrem schattenspendenden Laubdach zu Spiel und Erholung vereinigen.

Wie geeignet der gewählte Platz in der Zeit seiner Errichtung für die Zwecke eines Krankenhauses gewesen ist, zeigt ein Blick auf den beigegefügtten Plan. Dieser ermöglicht es den Zug der von Maximilian I. in den Jahren 1618—1645 angeordneten und besonders nach dem Abzug des Schwedenkönigs Gustav Adolf i. J. 1632 mit größerem Eifer hergestellten Befestigungswerke, vor allem ihren vor dem Militärlazarett gelegenen Teil genauer zu verfolgen. Wir sehen dabei aber auch, daß mit der Niederlegung der für die Entwicklung der Stadt so hinderlichen Umwallung bereits der Anfang gemacht ist. Sie ist vor dem Neuhausertor schon eingeebnet, auch die Anlage des Sendlingertorplatzes auf dem dort gleichfalls ausgefüllten Graben ist ganz vollendet. Dagegen erscheinen die beiden am Angertor und zwischen diesem und dem Einlaß errichteten Bastionen noch unverändert, während wieder die, welche sich nördlich von diesem befand, in eine vom Stadtbach umgebene Insel umgewandelt ist, auf der sich das nach einem seiner Besitzer benannte Ertl-Schlößchen befindet (s. Abbildung S. 29). Hier am Einlaß erkrankte am 8. März 1780 der uns bereits durch sein Gesuch um die Bewilligung von Gnadenholz bekannte Krankenhauskurat Schärli, der also nach den schlimmen Jahren, welche er im Brechhaus verlebte, die mit der Übersiedelung in das neue Militärspital eingetretene Besserung seiner Lage nicht lange genießen sollte; er war gelegentlich eines Spazierganges von den Wällen in den Lazarettbach gefallen. Vom Sendlingertor zieht sich ferner vor der Umwallung die vom Grafen Rumford i. J. 1802 mit Genehmigung des Kurfürsten Maximilian IV. Joseph angelegte und mit einer Allee von italienischen Pappeln besetzte Müllerstraße hin. Die hoch emporgewachsenen Bäume, in den Jahren 1862—1865 zur Fällung gebracht, wurden also von den älteren Kastanienbäumen des Militärlazaretts bis heute um nahezu ein halbes Jahrhundert überlebt. Der Eintritt in das neue Krankenhaus erfolgte von der Müllerstraße her. Von seinen oberen Stockwerken aus schweifte an schönen Tagen der Blick der Kranken über die grünen bis zur Isar ausgedehnten Gebreite grasreicher Wiesen hinüber zur Au und zu dem hohen Isarufer im Osten, nach Süden hin aber über Felder und Äcker

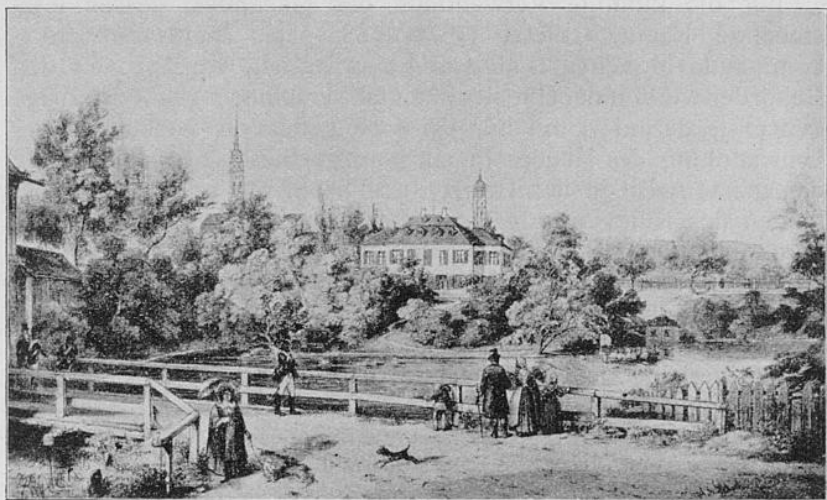
zum Isartal und zu dem in blauer Ferne grüßenden Gebirge. Darum zählte auch das Gebäude seiner Lage nach zu den gesündesten Sanitätsanstalten Münchens, wo, wie ein Besucher der Stadt und des Militärlazaretts i. J. 1786 in dem von Posselt herausgegebenen „Wissenschaftlichen Magazin für Aufklärung“ berichtet, „fünfzehn dergleichen menschenfreundliche Institute der stärkste Beweis sind, daß Reiche, die das Geben freut, hier so gar selten nicht sind“.

Für die Entwicklung der inneren Verhältnisse des Lazaretts muß hier die Erwähnung genügen, daß nach der „Geschichtlichen Darstellung des K. Militär-Lazareths an der Müllerstraße in München von Lazarethinspektor Filchner, München, 1875“ in den Jahren 1777—1874 in diesem Krankenhaus 7793 Personen gestorben sind. Davon waren 772 Nichtbayern, nämlich 665 Franzosen, 75 Österreicher, 3 Badenser und 39 Preußen. Nach dem bereits erwähnten, der Garnisonspfarrei Oberwiesenfeld gehörigen „Tottenbuch von den Jahren 1754 bis auf das Jahr 1802 einschließlich aus den Trümmern der schon vorhandenen Totenbüchern zusammen getragen und in Ordnung gebracht vom Jacob Huber ehemaligen prämonstratenser Kohrherrn des aufgelösten Stiftes Schefflarn in Oberbayern, dann Feldkaplan beim Hochlöbl. K. bairischen 2ten Chevaux legers Regiment König und dormaligen (d. h. i. J. 1810) Kooperator im K. bair. Hauptmilitärlazareth zu München“ zählte man i. J. 1777 bereits 21 im Lazarett Verstorbene; auf das Jahr 1809 (am 22. April Schlacht bei Eggmühl) trifft die höchste Zahl der Toten, nämlich 261; i. J. 1870 endlich wurden 180 Mann, darunter 18 Franzosen, und i. J. 1871 im ganzen 166 Personen vom Lazarett aus begraben.

Mit der Vermehrung der Garnison in München nahm natürlich auch das Bedürfnis einer Erweiterung des Lazaretts zu. Wir hören darum schon i. J. 1830 von Verhandlungen der Militärbehörde mit den Besitzern von Grundstücken und Häusern an der Müller- und an der Fraunhoferstraße über den Ankauf ihrer dem Krankenhaus benachbarten Liegenschaften. Diese Erwerbungen halfen aber jenem Übel der Überfüllung des Hauses bei erhöhtem Krankenstand nicht mehr ab. Dazu kam ein weiterer Mißstand: das Lazarett wurde allmählich von neuen Straßenanlagen eingeschlossen, nachdem i. J. 1829 die Genehmigung zur Anlage der Fraunhofer- und 1830 zu jener der Cornelius- sowie der Klenzestraße erteilt worden war. Mit ihrem Ausbau erhoben sich nun fortgesetzte Klagen darüber, daß das Lazarett die Entwicklung des äußeren Angerviertels verhindere einerseits und andererseits darüber, daß durch die Überfüllung des Gebäudes bei Epidemien (Cholera, 1834 und 1854, sowie Typhus) auch die Sanitätsverhältnisse in den Kasernen verschlimmert würden, in denen die erkrankten, aber

im Militärkrankenhaus nicht unterzubringenden Soldaten durch die größere Ansteckungsmöglichkeit die gesunden Leute gefährdeten.

Da war es nun der Bruder unseres Regenten, König Maximilian II., der, wie dies seine zahlreichen Randbemerkungen zu den in dieser Sache erstatteten Berichten und die aus der eigenen Initiative des Königs hervorgegangenen wiederholten Anfragen über den Zustand des Krankenhauses und der Salubrität der Garnison erweisen, für die Gesundheit seiner Soldaten eine unermüdliche Fürsorge betätigte. Bei einer unter dem Militär i. J. 1858



Das Ertl-Schlößchen.

(Nach einem Aquarell von C. A. Lebschée. Aus Aulleger und Trautmann, Alt-München in Bild und Wort.)

ausgebrochenen Typhusepidemie verlangte z. B. der König in einem an den Kriegsminister gerichteten Allerhöchsten Handbillet in ausreichendstem Grade die Vornahme derjenigen Maßregeln, die zur Verminderung jener Übelstände geeignet sind, mit dem ausdrücklichen Beifügen: „Eine wahre Gewissenssache ist mir dieses“. Von jetzt an ließ man den Gedanken an die Erbauung eines zweiten Militärkrankenhauses nicht mehr fallen und abermals auf Veranlassung S. Majestät brachte der Kriegsminister i. J. 1863 bei dem damals versammelten Landtag ein Postulat von 400 000 Gulden für die Erbauung eines neuen Garnisonslazarets auf Oberwiesenfeld in Vorlage. Über diesen Antrag ließ sich der König sogar nach Rom, wo er sich im Herbst jenes Jahres zur Erholung befand, eingehenden Bericht vom Kriegsminister senden, bei seiner Rückkehr

aber lag bereits ein am 29. September 1863 zustande gekommener, jenen Neubau genehmigender Gesamtbeschluß des Landtags vor. Die Erbauung des Lazarets begann jedoch erst vier Jahre nach dem Tode des Königs, i. J. 1868; i. J. 1872 war er vollendet. Wie aber dieses neue Krankenhaus schon i. J. 1870/71 mit seinen bis dahin fertiggestellten Teilen der Unterbringung von Verwundeten diente, so mußte auch das alte nach vorübergehender Räumung bei der i. J. 1873/74 ausgebrochenen Choleraepidemie nochmals Kranke aufnehmen. Erst am 29. September 1874 verließ der letzte Patient das Lazarett, das fast ein Jahrhundert lang der Heilung und Pilege kranker und verwundeter Soldaten gedient hatte.

Für die künftige Verwendung des Gebäudes, dessen leerstehende Räume zuletzt (1876—1884) das Landwehrbezirkskommando München I aufgenommen hatten, wurden von den Behörden wie von der Öffentlichkeit die verschiedensten Vorschläge gemacht, darunter, um nur eines zu gedenken, auch jener der Umwandlung des Hauses in ein Justizgebäude. Schließlich ging das ganze Areal in den Besitz des Finanzärars und dann wieder in den des Kultusministeriums über, das ihm seine jetzige Bestimmung gab.

Das von den beiden Militärspitälern erhaltene Bild würde jedoch wesentlicher Züge entbehren, wenn wir es unterließen die Geschichte der Krankenhauskapelle, von deren Anfängen wir bereits berichtet haben, zu vollenden und nicht auch der Bedeutung gedächten, welche jene Lazarette für die Entwicklung des Münchener Sanitätswesens gewannen.

Die Krankenhauskapelle und das Theklaverbündnis.

Unter den Geistlichen, welche in der Brechhauskapelle die kirchlichen Funktionen verrichteten (s. S. 13), beanspruchen zwei unser besonderes Interesse, Joseph Obermayer und Norbert Martin Saazer.

Jener hatte während seiner priesterlichen Tätigkeit im Soldatenkrankenhaus vor dem Sendlingertor den Entschluß gefaßt die Verehrung der Mutter Gottes in der dortigen Kapelle zu fördern. Dazu wurde er durch die Tatsache bewogen, daß in jener Zeit das wundertätige Marienbild auf dem Rupprechtsberg bei Mariadorfen eine solche Anziehungskraft auf die Gläubigen übte, daß auch die Kurfürstliche Familie wiederholt dort ihre Andacht verrichtete. So waren nach den Einträgen in das Wallfahrerbuch der Gnadenkirche i. J. 1719 der Kurfürst Max Emanuel am Festtag Maria Himmelfahrt „mitsamt 4 Durchl. Prinzen, anderem Adel und Hofbediensteten“ zu Fuß, i. J. 1721 der Kurprinz Karl Albrecht mit seinem Bruder Ferdinand gleichfalls zu Fuß „des zuweilen

nassen Weges“ und i. J. 1728 diese beiden in Begleitung der Kurfürstlichen Gemahlin und des Prinzen Klemens abermals zu Wagen zum Gnadenbilde gewallt. Der Priester Obermayer ließ nun i. J. 1731 nach dem Dorfener Bilde ein neues „schnitzen“ und dieses nach seiner Vollendung an dem „original angerierte“ und geweihte Bildnis der Gottesmutter wurde darauf „processionaliter, auch mit Ausrückung des Kurfürstlichen Leib-Regiments unter dem Kommandanten Grafen von Sazenhofen“ in die Brechhauskapelle übergeführt und hier zur öffentlichen „Veneration“ aufgestellt, S. Heiligkeit der Papst aber verlieh den frommen Verehrern der Gottesmutter einen am Maria Heimsuchungsfest zu gewinnenden Ablass. Von diesem Bilde der Dorfener Madonna erhielt von jener Zeit an die Gegend um das Brechhaus den Namen „Klein Maria-Dorfen“. Das Bild selbst wurde zuletzt bei der Erbauung des neuen Militärlazaretts in die daselbst eingerichtete Kapelle gebracht und hier oberhalb der Kanzel aufgestellt, es ist aber seit der Exsekrierung des Gotteshauses ebenso wie die dereinst zahlreich vorhandenen Votivtafeln kranker und genesener Soldaten nicht mehr auffindbar.

Als die neue Kapelle am 11. Mai 1778 durch den Bischof Ludwig Joseph von Freising konsekriert war, überbrachte dahin der Dechant der St. Peterskirche von Feuri am 22. September des gleichen Jahres das Sanktissimum. Auch dies geschah unter besonderer Feierlichkeit. Es waren nämlich dazu ein Korporal und acht Grenadiere mit Gewehr zur Bedeckung des Allerheiligsten ausgerückt und zu dessen Begleitung ein Leutnant und 24 Mann nebst Fahne, beim Seefeldstadel auf der Bastion an der Theklastraße aber gaben Artilleristen aus sechs Kanonen Schüsse ab, derart kräftig, daß, wie man erzählte, sämtliche Fenster des neuen Lazaretts beim Schießen zersprangen.

In einer jedenfalls nicht vor dem Jahre 1835 von einem Unbekannten verfaßten Beschreibung der Kapelle wird auch von der feierlichen „Übersetzung der heiligen Jungfrau und Martyrin Thekla“ aus der Brechhaus- in die Lazarettkapelle berichtet. Diese sei erfolgt, so heißt es da, unter Anwesenheit des Kurfürsten Karl Theodor, der gesamten Generalität und der gesamten Stadtpfarrei von St. Peter mit vier Diakonen, welche die Figur der Hl. Jungfrau trugen. Von den drei Altären der Lazarettkirche, die von nun an als Theklakapelle bezeichnet wurde, war nämlich der Hauptaltar zu Ehren der Heimsuchung Marias, der Seitenaltar rechts vom Eintretenden zu Ehren des Hl. Johann Nepomuk, dessen Figur dereinst neben der Brücke über den Bach am Brechhaus aufgestellt war, der links befindliche aber zu Ehren der Hl. Thekla geweiht.

Die Verehrung dieser Heiligen war in der alten Brechhauskapelle durch die Bemühungen des zweiten der erwähnten

Lazarettgeistlichen, des Priesters Saazer, eingeführt worden, nachdem er im August d. J. 1745, nach dem Separatfrieden zu Füssen, welcher den österreichischen Erbfolgekrieg für Bayern beendete, die erledigte Krankenhauskaplanstelle erhalten hatte. Saazer war früher Pfarrer in Trnawa in Böhmen gewesen und hatte dann später im Dienste S. Majestät des Kaisers Karl VII. „glorwürdigsten Andenchens“ seine „Pfarrei und sein schönes Vermögen“ verloren. In seinem Gesuch um die Übertragung der Kaplanei meinte er, er verdiene um so mehr Berücksichtigung, da er als Feldpater des Regiments Prinz Taxis zuerst bei Pfarrkirchen schwer blessiert und dann bei Moosburg in wirklicher Administration der Hl. Sakramente bei einem auf der Erde liegenden Soldaten überritten und wiederum auf der Brust schwer blessiert worden sei; um sein Pferd und seine völlige Bagage gekommen halte er nun als „schwer blessierter, verarmter und reduzierter Feldt-Pater umb ein kleines stickerl Brod“ an in der Hoffnung „in dem Prechhauß Gott und seinem Nächsten dienen zu können.“ Bei seiner Bewerbung wurde er auch empfohlen durch die verwitwete Kaiserin Amalia Maria, die Tochter des Kaisers Joseph I.

Dieser Geistliche hat also das Bildnis der Hl. Thekla, einer Schülerin des Hl. Paulus, der ersten Märtyrin, welche aus den Todesmartern durch Feuer, wilde Tiere und Wasser wunderbar errettet worden, in der Brechhauskapelle aufgestellt. Das Fest der Heiligen wurde seit d. J. 1745 am 23. November jedes Jahres feierlichst begangen, wobei in der Kapelle, wie überhaupt an den hohen Festtagen, eine der Regimentsmusiken während des Gottesdienstes spielte. Bis z. J. 1813 wurden am Theklatage auch sogenannte Theklabrote, die der Lazarettgeistliche weihte, innerhalb wie außerhalb des Krankenhauses zur Verteilung gebracht. Ein auf das Fest der Hl. Jungfrau und Märtyrin erbetener Ablass endlich war vom Papste Benedikt XIV. (1740—1758) zwar verliehen worden, ob er aber auch verkündigt wurde, konnte ebenso wenig festgestellt werden als der Verbleib einer damals erwähnten „Particul S. Theclae“.

Wie es aber kam, daß die Verehrung dieser morgenländischen Heiligen hier Eingang fand, läßt sich aus dem Umstande erklären, daß Saazer aus der Nähe von Prag stammte, wo ein in Gold reich gefaßter Arm der Märtyrin, vom Kaiser Karl IV. dahin überbracht, öffentlich ausgesetzt war. Übrigens hatte es jener Priester durch seine von Kaiser Karls VII. gleichfalls aus Österreich stammender Witwe unterstützten Bemühungen auch bewirkt, daß zwei Schwestern des Prager Konvents der Elisabethinerinnen nach München entsandt wurden, wo dieser Orden allmählich festen Fuß faßte und i. J. 1748 das ehemalige Spital und die Kirche der Elisabethinerinnen (in der jetzigen Mathildenstraße) gründete.

In der Brechhauskapelle hatte Saazer ferner i. J. 1745 hundert „Benefactores“ zusammengebracht, von denen jeder „wöchentlich“ drei Kreuzer pro stipendio missae gab, jedoch nach einem Bericht des Dechanten der St. Peterskirche, Kajetan von Unertel, diese Messe wieder eingestellt. In dieser Vereinigung haben wir aber das Vorbild, wenn nicht den Anfang des später unter dem Namen der Hl. Thekla errichteten Bundes zu erkennen, welcher nach der Tradition i. J. 1802 in der Theklakapelle des neuen Militärlazarettes von Frauen der oberen Länd, der Baum- und der Holzstraße zu dem Zwecke errichtet wurde, daß aus der durch den wöchentlichen Mitgliederbeitrag von einem Kreuzer gewonnenen Summe beim Ableben eines Angehörigen jener Vereinigung die Lesung einer Hl. Messe bestritten werde. Da jedoch die Gottesdienste der nach Überwindung von mancherlei Schwierigkeiten im dritten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts auf Hunderte von Mitgliedern angewachsenen Bruderschaft Störungen im Lazarett verursachten, so siedelte ein Teil dieses Bundes in die St. Stephanskirche über. Als hierauf die Vorstandschaft des in der Theklakapelle verbleibenden und nach einem im Jahre 1834 abgefaßten Verzeichnisse 742 verlässige Personen, darunter auch Protestanten, umfassenden „St. Maria, St. Johann Nepomuk und St. Thekla Verbündnisses“ am 10. August 1834 unter Vorlage der i. J. 1828 verfaßten Statuten um die Genehmigung der Vereinigung nachsuchte, wurde auf den Antrag des Pfarrevorstandes von St. Peter nach längeren Verhandlungen die Auflösung des Verbündnisses angeordnet, schließlich aber dessen Genehmigung doch in Aussicht gestellt für den Fall, daß es, weil die nur etwa 120 Personen fassende Kapelle des Militärlazaretts für seine Zwecke ungeeignet sei, in eine andere hiezu taugliche Kirche ordnungsgemäß eingeführt werde. Als darauf die Erklärung erfolgte, daß das Bündnis in die Allerheiligenkirche auf dem Kreuz überzusiedeln wünsche, wurde es am 1. Dezember 1837 bestätigt und am 7. Januar 1838 mit einem von dem Stadtpfarrer von St. Peter, Joseph Wilhelm Schuster, abgehaltenen feierlichen Hochamt in die genannte Kirche eingeführt.

Bis zu diesem Auszug des Theklaverbündnisses aus der Lazarettkapelle hatte dessen geistliche Leitung und Beratung der Krankenhauskurat Georg Urban Zacher übernommen, einer jener Priester, welche sich in rastloser und selbstloser Tätigkeit um das religiöse Leben in München große Verdienste erwarben. 1797 in den Kapuzinerorden eingetreten und seit 1807 Weltgeistlicher wirkte er in München zuerst am allgemeinen Krankenhaus, dann v. J. 1824 bis 1836 im Militärlazarett, dessen Kapelle durch ihn und das Theklaverbündnis eine neue Ausschmückung erhielt. Das Hauptverdienst des auch wegen seiner trefflichen geschichtlichen Studien er-

wähnenswerten Benefiziaten war aber seine erfolgreiche Tätigkeit für die Gründung des Kapuzinerklosters bei der schmerzhaften Kapelle. Er war geradezu die Seele des Unternehmens und wußte sogar für seinen Plan das Interesse des Königs Ludwig I. zu gewinnen, welcher am 6. Juli 1845 den Klosterbau gerne genehmigte.

Der erwähnte, in die St. Stephanskirche verpflanzte und gleichfalls kräftig weiterblühende Zweig der ehemaligen St. Theklavereinigung in der Militärlazarettkapelle hatte es bei seiner Trennung von der Hauptbruderschaft zwar übersehen um die ordnungsgemäße Genehmigung seiner Vereinigung nachzusuchen, es wurde jedoch auch ihm auf sein entsprechendes Gesuch als Verbündnis des Hl. Stephan und der Hl. Thekla, des ersten Märtyrers und der ersten Märtyrin, in der Gottesackerkirche St. Stephan in München am 21. Juli 1848 die landesherrliche Bestätigung und am 5. März 1879 unter Genehmigung seiner Statuten ebenso seitens des erzbischöflichen Ordinariates die Anerkennung zuteil.

Bevor sich aber beide Vereine trennten und die Theklakapelle verließen, hatte deren Hochaltar eine ganz besondere Zierde erhalten. Der Maler Franz Xaver Glink (1795—1875), ein Schüler des Akademiedirektors P. von Langer, war nämlich i. J. 1824 durch die Vermittlung des Malers Cornelius, welcher den Künstler dem Kronprinzen Ludwig, dem hochherzigen Beschützer aufstrebender Talente, empfohlen hatte, vom König Maximilian I. Joseph mit einem Stipendium bedacht worden, das ihm zu seiner Ausbildung einen Studienaufenthalt in Italien ermöglichte. Zum Dank dafür schuf nun der bescheidene, liebenswürdige Meister, der auch das berühmte und vielbekannte Marienbild im Schloßhof zu Hohenschwangau in Fresko gemalt hat, nach seiner glücklichen Heimkehr für den Hauptaltar der Theklakapelle das hier wiedergegebene Bild Maria Heimsuchung, dessen Schönheit mit Worten zu loben überflüssig erscheint, da das eigene tiefe Empfinden eines jeden Beschauers von selber dafür spricht. Das Gemälde befindet sich nunmehr in der Kapelle des Garnisonslazaretts auf Oberwiesenfeld, dem es das erzbischöfliche Ordinariat, welches nach der Exsekrierung der St. Theklakapelle im Militärspital an der Müllerstraße durch Schenkung des Kriegsministeriums in den Besitz des Bildes gelangt war, auf Bitten des Kaplans im Garnisonslazarett, S. Huber, am 18. Juni 1878 überlassen hat.

Die Theklakapelle ist heute längst verschwunden, die Erinnerung an ihr Bestehen aber ist festgehalten in dem Namen der nach ihr benannten, dem Luitpold-Gymnasium gegenüber gelegenen Theklastraße, während das Gedächtnis der in jenem Gotteshaus verehrten Heiligen fortlebt in jenen beiden Theklaverbündnissen, von denen zur Zeit das in der Allerheiligenkirche auf dem Kreuz 900 und das in der St. Stephanskirche 1200 Mitglieder zählt.



Maria Heimsuchung.

Das Altargemälde der früheren Theklakapelle von F. X. Glink.

Die chirurgische Schule und der Operationskurs.

In den Trauerkundgebungen bei dem Ableben des Kurfürsten Maximilian III. kam das Gefühl des Dankes für die durch die Gründung des Militärlazarets bewiesene Fürsorge für die kranken und verwundeten Soldaten wiederholt zum Ausdruck, der Kurfürst betätigte diese aber auch noch in anderer Weise.

Das Sanitätswesen lag nämlich während des 18. Jahrhunderts sehr im argen, nicht bloß in Bayern, vielmehr ebenso in ganz Deutschland. Die Kluft, welche den wissenschaftlich gebildeten Arzt und den Chirurgen trennte, dessen aber gerade die Armee bedurfte, erweiterte sich immer mehr, je weniger sich der promovierte Arzt der Anatomie und Chirurgie widmete. Dazu kam noch der mißliche Umstand, daß hier die Zahl der auf der Universität ausgebildeten Ärzte sich in bescheidenen Grenzen hielt und durch die Besetzung der einträglichen Stellen bei Hof sowie bei der Landschaft und der Stadt bald aufgebraucht war. So blieb der größte Teil der Bevölkerung, zumeist der auf dem Lande lebenden, im Falle einer Erkrankung der Behandlung unwissender Bader und Barbieri überlassen, die, nur von ihren Lehr- und Dienstherren unterrichtet, nicht bloß die Wundarzneikunst ausübten sondern auch in allen Zweigen der inneren Medizin herumfuschten. Aus ihren Reihen aber entnahm das Heer seine Feldscherer und Chirurgen.

In München sollte sich nun zur besseren Ausbildung dieses Personals Gelegenheit bieten, als der Professor Leonhard Obermayr, welcher i. J. 1751 an der Universität Ingolstadt als Lehrer für das Fach der Anatomie und Chirurgie angestellt war, seine Versetzung von dort erstrebte. Der Einsicht des Kurf. Leibarztes Joh. Anton von Wolter, der sich als Protomedicus des Gelehrten annahm und ihn 1752 nach München berief, war es jetzt zu verdanken, daß hier zum ersten Mal die Möglichkeit gegeben war öffentliche Vorlesungen über Anatomie und Chirurgie zu hören. Diese Vorträge wurden, wie es heißt, im Militärspital abgehalten, womit nur das seit d. J. 1715 zu diesem Zwecke endgültig verwendete ehemalige Brechhaus gemeint sein kann. Obermayr kehrte jedoch schon nach zwei Jahren nach Ingolstadt zurück, wo ihn der Protomedicus zur Durchführung seiner geplanten medizinischen Reformen nötig hatte.

Wolter, von dem schon seit d. J. 1752 eine Instruktion für Hospital- und Garrison-Medici und Chirurgi vorlag, hatte außerdem i. J. 1754 beim Kurfürsten ein Promemoria zur Hebung der medizinischen Studien an der Ingolstädter Hochschule eingereicht. Daraufhin wurde er in diesem und dem folgenden Jahr behufs

Durchführung seiner Vorschläge zum Inspektor der medizinischen Fakultät an der genannten Universität und zum Vorstand des Collegii medici ernannt, das nach einem i. J. 1651 ergangenen Generale, daß „junge Doctores Medicinae, welche ganz frisch von Schuellen kommen, nicht eher practizieren sollen, bis Sye von dem Collegio Medico examinirt sind, die Barbier und Bader aber glaubwürdige attestata ihrer genugsamen Capacitet beybringen sollen, wenn Sye zu Treibung ihres Handwerkhs admittirt werden wollen“, schon damals bestand, nun aber durch den Kurfürsten Maximilian III. Joseph nach längerem Verfall „restaurirt“ wurde; zuletzt erhielt er auch die Inspektion sämtlicher Militärspitäler. Das i. J. 1756 veröffentlichte Mandat, welches anordnet, daß die Bader als Meister vom Landschaftsphysicus (= medicus) examinirt werden sollen, ist sicherlich auf Wolters Anregung ergangen; denn diese Bestimmung steht in nahem Zusammenhang mit dessen Neuerung die Anstellung der Feldscherer, deren jede Kompanie einen hatte, fortan von dem Bestehen einer Prüfung abhängig zu machen. Wichtig ist ferner die i. J. 1765 erlassene Verfügung, daß an Stelle der als Stabschirurgen — ein solcher befand sich schon i. J. 1713 im Brechhaus — verwendeten Zivilwundärzte künftighin chirurgisch gebildete Militärpersonen treten sollen, die, als Unterchirurgen beginnend, drei Jahre in Ingolstadt studieren müssen und dann zu Bataillonschirurgen mit Offiziersachtung befördert werden können. Seit dieser Zeit traten die Chirurgen an die Stelle der Feldscherer.

Des Organisators nächste Aufgabe bestand nun darin in einem ordentlichen Examen die Kapazität des Sanitätspersonals festzustellen und auf Grund der Prüfung über die weitere Verwendung der einzelnen Chirurgen sein Gutachten abzugeben. Die in den Organisationsbestimmungen verlangten strengen Forderungen verpflichteten jetzt aber auch ihren Schöpfer den Chirurgen die Möglichkeit einer besseren Ausbildung zu bieten. Es wurde daher angeordnet, daß v. J. 1764 ab von jedem Regiment jährlich ein Feldscherer oder Unterchirurg und v. J. 1771 ab jährlich zwei Unterchirurgen durch den Besuch der Vorlesungen an der Universität Ingolstadt besser auszubilden seien. Damit war wohl für die Ausbildung des militärärztlichen Personals gesorgt, es mußte aber, zumal man auch für die bürgerlichen Wundärzte ein Examen angeordnet hatte, für diese gleichfalls etwas geschehen und so verordnete der Kurfürst Maximilian III. Joseph am 8. Juni 1771, daß der bisherige „aide chirurgicus“ am Spital zu Straßburg, Franz Joseph Marchal, in München angestellt werde mit dem Auftrag, daß er in dem St. Josephspital „Anatomie und chirurgische Operationes gratis demonstriere und hierzu all und vielen sich alhier befindenden Wundertzten- und Baader-

gesellen oder auch dergleichen anderwärtigen der freye Zutritt gestattet werde“. Dies war um so nötiger, als nach einem Bericht Wolters vom 14. Dezember 1752 unter hundert sog. Wundärzten nicht zehn waren, welche die unentbehrliche Wissenschaft in den Teilen der Anatomie und chirurgischen Lehre besaßen, aus welchen im Examen die Fragen gestellt werden sollten.

Einige Jahre später, 1774, weist Wolter „den wohlweisen Stadtmagistrat auf die Notwendigkeit hin, daß er den Mitbürgern zu lieb mit dem Kurfürstlichen collegio medico sich coniungiere, damit coniunctis viribus jenes dem Publiko höchst nachteilige medizinisch-chirurgische Wesen doch einmal in eine höchst nutzbare Polizeiordnung eingeleitet und damit auch dem ganzen Lande geholfen werden könne“, und im Zusammenhang damit ergeht am 6. Juni 1775 nochmals an den Stadtrat ex commissione speciali die Weisung, daß in Zukunft niemand mehr als bürgerlicher Bader und Chirurg allhier genommen werde, welcher nicht „bei dem hiezu angestellten Professor Hofacker den chirurgischen lectionibus fleißig beigewohnt und das examen ausgehalten und sich mit einem Attestato von ihm darüber legitimieret habe“; auch die Badergesellen sollen zum fleißigen Besuch der chirurgischen Kollegien ermahnt werden. Das geschah nun in denselben Jahren, in welchen die Weisungen zur Erbauung des neuen Militärspitals an der Müllerstraße ergingen. In dem im Jahre 1777 vollendeten Bau war darum auch im zweiten Stockwerk ein Anatomie- und Präparierzimmer eingerichtet worden für eine „chirurgische Schule“, um deren planmäßige Ausgestaltung sich der Nachfolger Wolters, der von dem Kurfürsten Karl Theodor aus Mannheim berufene Leibarzt Anton Winter, welcher v. J. 1777 bis z. J. 1799 das bayerische Militärmedizinalwesen leitete, besonders verdient gemacht hat. Der schon (s. S. 28) erwähnte, in Posselts „Wissenschaftlichem Magazin für Aufklärung“ erschienene Bericht über einen i. J. 1786 erfolgten Besuch im Militärspital gibt folgende Beschreibung jenes Raumes: „Es fällt nicht wenig auf, wenn man auf einmal in ein gutes anatomisches Demonstrations-, Sektions- und Präparationszimmer kommt; man trifft darin verschiedene, schön zubereitete, glänzend weiße Knochengebäude von Männern, ein gut gearbeitetes organon auditus und mehr dergleichen an, so für den Anfang immer hinreichend ist“.

An dieser „chirurgischen Schule“, welche Winter nach dem Muster der unter dem Kurfürsten Karl Theodor i. J. 1754 in Mannheim gegründeten sowie der in Landau für das dortige Militär schon früher bestandenen französischen chirurgischen Militärschule eingerichtet hatte, waren zwei von der Kriegskasse bezahlte Lehrer für Anatomie und Chirurgie angestellt. An ihrem

Unterricht nahmen Badergesellen teil, welche sich teils für das Militär teils für das Zivil in einem oder mehreren Jahreskursen für eine Anstellung als Chirurg qualifizieren wollten.

Winter war für seine Schule stets ungemein besorgt trotz vieler Schwierigkeiten. So wurde z. B. sein Antrag auf Versetzung des „amphitheatrum militaris anatomici chirurgici“ in einen größeren Saal des Lazarets bis auf „bequemere Zeiten“ verschoben und zur Behebung des ungenügenden Zugangs zum militärärztlichen Beruf, in dessen Interesse jene Anstalt doch eigentlich ins Leben gerufen worden war, mußte er sogar die Hilfe des Stadtmagistrats in Anspruch nehmen. An diesen erging nämlich am 17. Februar 1794 ein Spezialreskript, welches das Mißfallen der höchsten Stelle darüber, daß die Stadtchirurgen ihren Gesellen, welche bei einem Regiment als Chirurgus angestellt zu werden wünschen und sich zum Konkurs melden, Schwierigkeiten bereiten, zum Ausdruck brachte und daran den Befehl knüpfte den bürgerlichen Chirurgen den „umfangreichen Auftrag zu machen“, daß solche ihren Kandidaten bei Frequenzierung der Kollegien, welche ohnehin aus höchster Milde „ohnentgeltlich“ gegeben werden und als „Pflanzschule“ des ganzen Staates zu betrachten sind, allen erdenklichen Vorschub leisten, widrigenfalls nach aller Strenge verfahren würde. Der Magistrat kam dieser Weisung nach und bestimmte sogar zur Ermunterung des Fleißes drei silberne Preismünzen für die Besten und öffentliches Lob für die Nächstverdienten.

Nach dem Abgang Winters, der 1782 auch zum Mitglied des abermals erneuten Collegii medici und zum Generalstabschirurg und Direktor sämtlicher Militärspitäler ernannt worden war, wurde i. J. 1800 die „chirurgische Schule“ in der Weise neu organisiert, daß von den fünf Lehrern nur einer, der chirurgische, vom Militär bezahlt wurde und die Militärchirurgen an der Schule, die nach ihrer neuen Einrichtung eigentlich mehr für die zivilen Bedürfnisse bestimmt war, nur teilnahmen.

Im Jahre 1808 erschien endlich das organisatorische Edikt über das Medizinalwesen und nun trat an die Stelle der chirurgischen die landärztliche Schule, die am 27. September 1818 wegen Mangels an Schülern geschlossen und i. J. 1823 abermals in eine „chirurgische Schule“ umgewandelt wurde.

Haben wir dann noch erwähnt, daß durch Armeebefehl vom 14. Mai 1804, dem Zeitpunkt, von dem ab auch die Bezeichnung Militärarzt statt Militärchirurg ihren Anfang nahm, verordnet wurde, daß künftig „kein chirurgisches Individuum zum Regimentschirurgen befördert werde, welches nicht nach den bestehenden Landesgesetzen die gymnastischen und lizäistischen Kurse gänzlich vollendet, die niedere und hohe Chirurgie erlernt und zu-

gleich alle Kenntnisse, die der Staat von einem Arzte fordert, auf einer vaterländischen Universität sich zu eigen gemacht hat, folglich Arzt und Wundarzt in einer Person ist“, und dem weiterhin hinzugefügt, daß die Lehrinrichtungen im Militärspital nach wie vor zur ärztlichen Fortbildung benützt wurden, so werde hier zugleich dieser Teil der Betrachtung mit dem Hinweis auf einige wichtigere Änderungen abgeschlossen, welche im Lazarett vorgenommen wurden.

Die Totenkammer, welche sich ursprünglich zu ebener Erde im Gebäude befand, wurde i. J. 1811 in ein kleines an der äußersten nordöstlichen Ecke des Gartens neuerbautes Leichenhaus verlegt, in welchem nun auch die Sektionen vorgenommen wurden. So blieb es, bis durch die Allerhöchst eigene Initiative des für die Gesundheit seines Heeres väterlich besorgten Königs Maximilian II. der „Operationskurs für Militärärzte“, für deren Fortbildung in der vorausgegangenen Zeit nicht genügend gesorgt war, am 7. März 1860 ins Leben gerufen wurde. Dieser Kurs, welcher, zum Zwecke der Fortbildung und Übung der Militärärzte im Operieren eingerichtet, i. J. 1910 das fünfzigste Jahr seines Bestehens vollendet hat, erhielt i. J. 1861 ein eigenes mit einem Leichenzimmer, Räumen für Sektionen sowie Operationen und einem Vortragsaal für operative Chirurgie versehenes Gebäude zugewiesen, das man vom Jahre 1862 bis zur Eröffnung des neuen Garnisonslazarets auf Oberwiesenfeld benützte. Dieser Bau, durch eine andere Anordnung der Zwischenwände nur wenig verändert, bildet die heutige Turnhalle des Luitpold-Gymnasiums. Zum Beweis aber für die Erfolge, die das seit jener Zeit nach den verschiedensten Seiten hin in stetigem Zusammenhang mit den weitgehendsten Forderungen der Zeit fortschreitende bayrische Sanitätswesen erzielte, sei hier nur der einen Tatsache gedacht, daß im Kriegsjahre 1870 der von Bayern ausgerüstete und schon am 7. August von München abgegangene Spitalzug der erste war, der zur Abholung der bei Weißenburg und Wörth verwundeten Krieger im Elsaß eintraf und die Tapferen, Freund wie Feind, in die Heimat brachte, wo sie zum größten Teil in dem Lazarett an der Müllerstraße sowie in dem gerade fertiggestellten linken Flügel des Garnisonslazarets auf Oberwiesenfeld Aufnahme fanden¹⁾.

¹⁾ Hier sei zweier berühmter „Feldscherer“ gedacht, der beiden Schiller, des Dichters und seines Vaters. Jener, welcher auf der i. J. 1771 vom Herzog Karl Eugen von Württemberg gegründeten, 1773 zur Militär-Akademie und 1781 durch ein Kaiserliches Diplom unter dem Namen „Karls Hohe Schule“ zum Range einer Hochschule erhobenen „Militär Pflanzschule“ seine medizinischen Studien vollendete, hat nach seinem Austritt aus dieser Anstalt i. J. 1780 wohl Feldscheruniform ohne Degenquaste getragen, aber niemals

den Titel „Regimentsfeldscher“ geführt; er war vielmehr als „Regimentsdokter“ oder, wie er sich selbst bezeichnet, als „Regimentsmedicus“ in dem in Stuttgart garnisonierenden Grenadierregiment Augé angestellt. Sein Vater dagegen war Feldscher, es fragt sich jedoch nur, ob er auch der bayerischen Armee angehört hat, da dies von bayerischen Historikern behauptet und bestritten wird. Dieser Zweifel soll hier behoben werden: Nachdem Joh. Kaspar Schiller i. J. 1741 die Wundarzneikunst bei dem Barbier Fröschlin vom Kloster zum Hl. Grab in Denkendorf (bei Eßlingen im württemb. Neckarkreis) erlernt hatte, ging er auf die Wanderschaft, die ihn i. J. 1743 nach Nördlingen führte, wo er bei dem dortigen Wundarzt Cramer in seine dritte Condition trat. Zwei Jahre später kam das in Bayern errichtete und gemäß einem geheimen Artikel des Füssener Vertrags (1745) vom Kurfürsten Maximilian III. nach langem Sträuben in die Dienste der Generalstaaten entlassene Husarenregiment Frangipani auf seinem Zuge nach den Niederlanden auch in jene Stadt geritten und nun erwachte in dem jungen Wundarzt die Lust in diesem Regiment als Feldscher zu dienen. Weil aber keine Stelle ledig war, so zog er, vom Regiment frei gehalten und mit einem Pferde versehen, en suite nach Holland zum Kampfe gegen Frankreich mit. Von den Franzosen gefangen und in deren Dienst übergetreten wurde er hierauf von den Österreichern aufgegriffen; diese aber versahen ihn mit einem Passe und entließen ihn. Nach solchen Schicksalen erreichte er endlich bei Lüttich sein altes Regiment wieder, bei dem er jetzt in der Eskadron des Rittmeisters von Morgenstern als Feldscher angestellt wurde und bis zum Frieden von Aachen (1748) verblieb. Damals stellte es Bayern den Generalstaaten anheim das Regiment zu reduzieren, Schiller wartete dies aber nicht ab und reiste den 4. März 1749 mit seinem eigenen Pferde nach Marbach heim, wo er am 14. glücklich eintraf und seine Mutter und Geschwister besuchte. „Inzwischen wurde ich mit der einzigen Tochter meines Wirtes in Marbach, Elisabeth Dorothea Kodweisin, bekannt, mit der ich mich unter Gottes Beistande 1749 den 22. Juli verhehelichte.“ Also erzählt Schillers Vater selber in seiner handschriftlich im Schillermuseum zu Marbach befindlichen, i. J. 1789 verfaßten Biographie: Curriculum vitae meum.

Das Luitpold-Gymnasium.

Am 26. März 1885 erging vom K. Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten an die K. Regierung von Oberbayern der Auftrag das Gebäude des ehemaligen Militär-lazarets an der Müllerstraße samt seinen Annexen aufnehmen zu lassen und ein Projekt zur Adaptierung dieser Baulichkeiten zu Zwecken eines humanistischen Gymnasiums auszuarbeiten. Damit war die Errichtung des Luitpold-Gymnasiums eingeleitet und ein Bauplatz in Aussicht genommen, dessen Wahl besonders trefflich erscheint, wenn man damit die ursprüngliche Absicht vergleicht die neue Anstalt an der östlichen Seite der Baaderstraße nächst der Kohlstraße erstehen zu lassen. Über die Notwendigkeit dieses vierten humanistischen Gymnasiums bestand schon lange kein Zweifel mehr; war doch, wie der Berichterstatter der Kammer der Abgeordneten in der Sitzung vom 16. Februar 1886, in welcher über das Postulat zur Errichtung des Baues entschieden werden sollte, zur Darlegung seiner Dringlichkeit hervorhob, seit dem Jahre 1848 trotz der Verdoppelung der Zahl der Bevölkerung der Stadt bis zum Jahre 1886 kein neues Gymnasium mehr genehmigt worden und das Ludwigs-Gymnasium von nahezu tausend (994) Schülern besucht, von denen schon Jahre hindurch ein Teil in anderweitig gemieteten Lokalen untergebracht werden mußte. Der Antrag des Referenten Dr. Daller, es seien 480 000 M. für die Erwerbung jenes Lazarettgebäudes und 325 000 M. für die Adaptierung und Einrichtung der neuen Anstalt zu bewilligen, wurde denn auch, nachdem die Abgeordneten Dr. Orterer und Vizepräsident Ruppert für die Bewilligung eingetreten waren, ohne Gegenerinnerung genehmigt. Am 10. April 1886 veranlaßte hierauf S. Exzellenz der K. Staatsminister Herr Dr. Frhr. von Lutz, als ein übereinstimmender Beschluß der beiden Kammern des Landtags vorlag, die unverzügliche Inangriffnahme der Adaptierungsarbeiten, damit das Gebäude mit Beginn des Schuljahres 1887/88 seinem bestimmungsgemäßen Zweck überwiesen werden könne. In der Tat gelang es dem Geschick des zum Spezialkommissär für die Errichtung des Gebäudes ernannten und noch während der Bauzeit zum Bauamtmann beförderten Bauamts-assessors Fr. A d e l u n g die ihm gestellte Aufgabe aufs rühmlichste

zu lösen. Das Gebäude der neuen Unterrichtsanstalt erhob sich nunmehr rasch auf den Grundmauern des alten Militärlazarets; nur die Frontmauer war stehen geblieben, da der Bauleiter beabsichtigte den Stil des früheren Bauwerkes so weit wie möglich zu wahren. Dies gelang ihm dadurch, daß er der ausgedehnten Langfront unter unveränderter Erhaltung der Seitenflügel den einfachen Renaissancecharakter mit seinen barocken Anklängen beließ und nur ihre Mitte umgestaltete, die jetzt durch einen bis zum Mansardengesims hochgeführten Vorbau gegliedert erscheint. Ein Dachreiter, allseitig offen und von einer mit Kupfer abgedeckten Kuppel überragt, krönt diesen Mittelbau, in dem drei hohe Rundbogenfenster die Aula betonen. Oberhalb sind zwischen den Fensterbogen Nischen angebracht, welche die uns hinsichtlich ihrer Bedeutung bereits bekannten Jahreszahlen 1777 und 1887 enthalten. In den Seitenflügeln der Front wurden dagegen nur die den vorderen Eintritt zum Gebäude vermittelnden drei Portale durch Erweiterung und Erhöhung der Umrahmung verändert und von ihnen wieder das mittlere allein reicher ausgebildet. Die beiden Ecken der Hauptfassade tragen schmiedeiserne Laternen mit in guten Formen ausgestalteten Wandarmen, die mit dem nebst seinen Seitentüren reizend gegliederten Eingangstor an der Müllerstraße harmonisieren. Eine wirksame dekorative Ausbildung erhielten auch die Kaminköpfe. So stellt sich das bis zu einer Höhe von 21,50 m emporstrebende Gebäude nach der Straßenseite hin im schönsten Ebenmaß ruhiger Architekturlinien dar, gehoben durch die Schönheit des Mittelbaues, dessen Portal mit der darüber angebrachten Uhr ebenso wie das zierliche, historische Türmchen mit den beiden Uhr Glocken die Erinnerung an die so vielen älteren Münchenern bekannte Schöpfung des Kurfürsten Maximilian III. Joseph lebendig erhält (s. Einleitung, Vollbild).

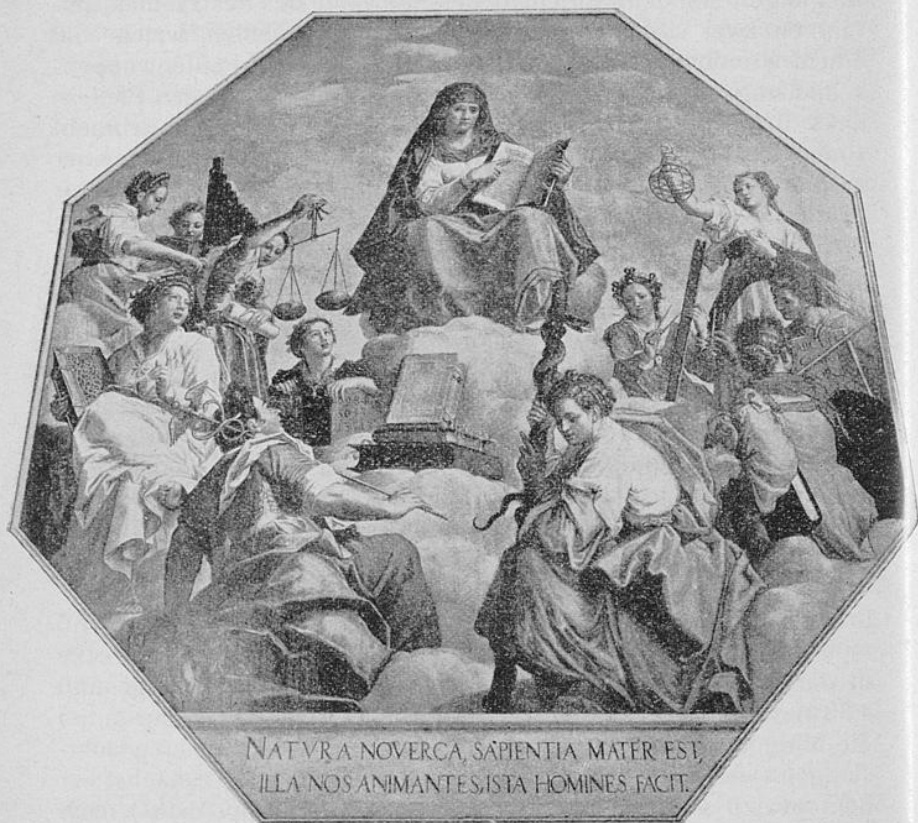
Wenden wir uns nun dem Innern des Gebäudes zu, so erscheinen hier die Aula und die Treppenhäuser besonders bemerkenswert. Die Wände der letzteren, auf der Fußbodenhöhe des zweiten Stocks durch ein umlaufendes Gurtgesims und über diesem durch Pilaster gegliedert, welche zu der reicher ausgestatteten Decke überleiten, zeigen als Schmuck zwei stukkierete Tafeln mit den Aufschriften: „Aureum habet quaeque ars fundum, sed oportet eundem quaerere nocturnis studiis operisque diurnis“ und „Nec quisquam sophiam, sapientia quae perhibetur, in somnis vidit, priusquam discere coepit“ im südlichen Treppenhaus und mit folgenden im nördlichen: „Ubi non est pudor nec cura iuris, sanctitas, pietas, fides, instabile regnum est“ und „Fata manent omnes, metam properamus ad unam: omnia sub leges mors vocat atra suas“. Außerdem befindet sich in jedem Treppenhaus eine Nische mit einer Büste des Zeus.

Die acht Meter hohe vornehm wirkende Aula, deren Wände mit verschiedenfarbigem Stuckmarmor bekleidet sind, wurde in Renaissanceformen durchgeführt. Je drei hohe Fenster in der Ost- sowie in der Westwand vermitteln einen reichlichen Lichteinfall und vier Eichentüren mit reicher Architekturumrahmung münden bei den Ecken in den Saal; vier Büsten, darstellend die Philologen F. A. Wolff, F. Thiersch, A. Spengel und K. Halm, bekrönen diese Eingänge. An dem Mittelfeld der Südwand des Festraumes umrahmen zwei vorgesetzte grüne Stuckmarmorsäulen, welche auf einem Rundbogen das bayerische Königs- und Rautenwappenschild tragen, eine große Regentenbüste, während an den Pfeilern links und rechts die Büsten Homers und Schillers angebracht sind. Das Mittelfeld der Nordwand, jenem südlichen in seiner architektonischen Anordnung entsprechend, zeigt dagegen nur eine polierte schwarze Marmortafel; links und rechts vor den Pfeilern ist je ein großer weit ausladender französischer Kamin angebracht.

Eine äußerst wirksame Zier der Aula und der Treppenhäuser bilden die an deren Decken eingelassenen Bildwerke. Sie wurden i. J. 1887 aus den unteren Depoträumen der alten Pinakothek in das neue Gymnasium zu dessen Ausschmückung gebracht, befanden sich aber ursprünglich in dem sogenannten Kaisersaal der Residenz Maximilians I., jenem Prachtraum, den der Italiener Marchese Pallavicino in seiner Residenzbeschreibung v. J. 1667 wegen seiner prunkenden Schönheit als achttes Weltwunder und A. W. Ertl in seinem i. J. 1690 in Nürnberg verlegten Chur-Bayerischen Atlas als einen „Himmel aller irdischen Schönheiten“ pries: „die kostbare Porphierstein, Mahlerey und Statuen seynd nicht zu schätzen“. Dort waren nun jene Bilder an der Decke in der Anordnung verteilt, daß das große, 9,70 Meter lange und 4,38 Meter breite ovale Gemälde (jetzt in der Aula des Gymnasiums) die Mitte einnahm, das eine der beiden anderen kleineren achteitigen (jetzt im rechten Treppenhaus) dem Eingang zunächst vor dem ovalen und das zweite (jetzt im linken Treppenhaus) nach ihm am Ende der Saaldecke entsprechend dem ersten kleineren angebracht war. Diese drei auf Holz gemalten Bilder, damals noch von (jetzt im germanischen Museum zu Nürnberg befindlichen) zwölf mit „Genii“ und von zwölf mit „Engeln“ bemalten Tafeln umgeben, stellen Allegorien auf den Ruhm, die Weisheit und die Monarchie dar und erscheinen darum für die Aula eines Gymnasiums recht geeignet. In dem unter dem Titel: „Triumphierendes Wunder-Gebaew Der Churfuerstlichen Residentz zu München. In Teutscher Sprach vorgestellt Von Joanne Schmid. Getruckt zu Muenchen/bey Lucas Straub/Im Jahr/1685“ erschienenen Werke sind sie in folgender Weise beschrieben und ausgelegt:

Erhebe ich aber die Augen / so sehe ich gleichsamb den mit hellglanzenden Sternen beleuchten Himmel / also schimmert die über alle massen reich mit Gold / vnd künstlichen Gemählen versehene Decke.

In dem ersten Achtangl / gleich bey dem Eintritt dieses vortreflichen Saals / ersihe ich die **Weisheit** / so den ganzen weiten Erd-



Das Deckengemälde Peter Candids im südlichen Treppenhaus des Luitpold-Gymnasiums.

(Aus Bassermann-Jordan, die dekorative Malerei der Renaissance am bayerischen Hofe.)

frayß beherrschet / in gestalt einer etwas schon betagten Matron / in einer liechten Wolcken schwebend / auff deren Knye ein eröffnetes Buech zusehen / vnderweisend die sibem künstlich vnderschiedene freye Künsten / deren Lehr-Arten sie aufleget / vnd jede ihres Amtes erinneret. Der Grammatica vertrauet sie die Schlüssel zu den übrigen Wissen-schafften. Der Rhetorica gießt sie ein die Süßigkeit im Reden. Die

Dialecticam lehret sie das wahre von dem falschen zu entscheyden.
Der Astrologiæ behändiget sie die Globos, oder Himmels-Kuglen.
Der Geometria vertrauet sie die Erd-Kugel / den Maasß-stab / den Triangel.
Die Arithmetica lehrt sie zehlen / vermehren / abtragen.
Die Music empfanget die Regel / wie die Stimmen zurichten / wann zu-singen / oder inn-zuhalten. Undenher befindet sich die **Wissenschaft** / mit dem Friden-Stab Mercurii beehret / vnnnd die **Bluegheit**¹⁾ / in deren Hand ein mit Schlangen umbwundene Rueth oder Stab. Undenher folget dise zierliche Beyschrift.

Natura noverca, sapientia mater est,
Illa nos animantes, ista homines facit.

Das ist:

Natur du ein Stieffmutter bist /
Machst vns nur gleich den Thiern.
D' Weißheit die rechte Mutter ist /
Thut d' Menschen recht formiern.

Abey 12. Genii zubetrachten / beederseits abgetheilt / welche verschiedene Sinnbilder / vnnnd Instrumenta der sieben freyen Künsten vorstellen.

In der Mitten²⁾ in einem Oval pranget die eytle Ehr / hoch über die Wolcken erhoben / aufgeblasen von eytlem Pracht / von der Beyschrift männiglich verrathen.

Gloriæ fumum.

Das ist:

Den Dampf der eytlen Ehr.

In der linken Hand haltet sie ein Land-Karten³⁾ / in der rechten ein goldene Saul / dise gleichsamb anzubetten / jene begürlich zubesitzen / ein flares Ebenbild menschlichen Übermuths / dem Schatten folget der Leib / der eytlen Ehr trittet nach der schändliche Ehrgeitz / erhebt einen bey seinen Füßen ligenden Beutel / umbarmbet einen Eppich / dabey ein stolzer Pfaw mit seinem wolbeaugten Schweiff pranget.

Ambitio quærit.

Das ist:

Der Ehrgeitz Suchet.

¹⁾ Nach P. J. Rée, Peter Candid, Leipzig 1887, S. 188: die Heilkunde; die die Musik umgebenden Gestalten, welche Schmid nicht erwähnt, deutet Rée als einen singenden Knaben, als die Rechtsgelehrsamkeit mit Wage und Rolle und als die Theologie, die im rechten Arme eine Prachtbibel hält und mit der Linken nach oben weist. ²⁾ S. Abb. S. 46. ³⁾ richtig: einen Globus.



Das Deckengemälde Peter Candid's in der Aula des Luitpold-Gymnasiums.
(Aus Bassermann-Jordan, die dekorative Malerei der Renaissance am bayerischen Hofe.)

Die Fama (oder das allgemeine Geschrey) mit einem Augen-vollen¹⁾
Kleyd angethan / suchet durch den Thon ihrer Trompeten aller
Menschen Ohren zu gewinnen.

Laudis fumum.²⁾

Das ist:

Den Dunst deß eytlen Lobs.

Darbey eine mit der Lantzen bewaffnete Hand / nechst diesen
Worten:

Spurnit Magnanimitas.

Das ist:

Die Großmütigkeit verachtet.

Angefrischet durch deß heranfliegenden Adlers Gegenwart / vnder
dem Schutz deß vnerschrockenen Löwens.

Honoris ludum.

Das ist:

Das zergängliche Ehren-Spil.

Sey dero Füßen ein Helm zusehen / sie aber ist mit Palmen ge-
crönt / rastend auff einem Schild / worinnen ein gar köstliches
Kirchen-Gebäu vorgebildet / beederseits erscheinen hohe Säulen / vnd
künstliche Bögen / sowohl deß betrachtenden Verwunderung zuver-
mehren / als solche Ehrn-Gebäu zuverewigen. Durch diese sinnreiche
Vorstellung wird ich erinnert / das gleich wie die eytle Ehr / vnd
der darauff folgende Ehrgeitz / dem gleich verfloderten Ruhm eysserist
nachhangen / auch selbigen auff vnlobsamben Handlungen zuerzwingen
suchen / also just entgegen die Großmütigkeit solches zergängliche
Gloderwerck deß eytlen Lobs gänzlichen verachtet / vnd der jenigen
Ehr nachstrebet / welche ihren Ursprung von der schönen / vnd
wahren Tugend hat / so allein immerfort grünnet / vnd niemal ver-
welcket.

In einem andern Achtangel³⁾ erscheinet in den Wolcken die Herr-
schafft⁴⁾ / welche nicht minder mit Waffen vnd Martialischen Donner-
keylen erschrocklich / als durch das fridsambe Gelzweig angenemb / wa-
runder zur rechten gloriwürdig herumb schwebet die schöne Tugend /
deren Händ mit Palmen vnd Lorbeer gezieret. Zur lincken befindet
sich die hohe **Weisheit** / mit guldenen Sternen allerseits erleuchtet /

¹⁾ Irrtum; das Kleid ist blau, dagegen sind in das Fahnentuch Munde
und Ohren eingewebt. ²⁾ Richtige Lesart: fucum = die Schminke, den
Aufputz, den Schein. ³⁾ S. Abb. S. 48. ⁴⁾ Nach Rittershausen, Merkwürdig-
keiten der Residenzstadt München, 1788: die Gerechtigkeit.

an dero Brust der schöne Planeten Cirkel erscheinet / dero Hand den Scepter führet / warbey sich die vier berühmte Welt-Monarchien einfinden / nemlich die Assyrische / Persianische / Griechische und Römische / mit diser nachdencklichen Underschrift:



Das Deckengemälde Peter Candids im nördlichen Treppenhaus des Luitpold-Gymnasiums.

(Aus Bassermann-Jordan, die dekorative Malerei der Renaissance am bayerischen Hofe.)

Quid est Monarchia, nisi tria suspiria,
Obtinendi, retinendi, amittendi?

Das ist:

Nichts der Monarchen Witz vnd List
Als ein dreyfacher Seuffzer ist:

Daß sie bekommen / vnd nit verliehren /
Sondern erhalten das Scepter führen.

Sederseits erzeigen sich 12 Engel / welche sichaffte Palmzweig /
guldene Cronen / fliegende Fahnen / Pfeyl vnd Bögen / nechst an-
deren Kriegs-Instrumenten vorhalten / die wahre Kennzeichen einer
vneingeschränkten Herrschaft.

Nun verlasse ich diesen niemals genug gelobten Saal (ob zwar
noch vil denkwürdiges darinnen zusehen).

Welch außerordentliche Beachtung damals die Gemälde fanden,
zeigt sich u. a. auch darin, daß der Dichter Jakob Balde jenes
von den vier Weltmonarchien zum Thema einer seiner lateinischen
Oden wählte (s. Jacobi Balde Carminum Lyricorum Lib. IV.,
Ode III.: Quid est Monarchia nisi triplex suspirium obtinendi,
retinendi, amittendi? Auctor politicam sententiam in aula sere-
nissimi Electoris Maximiliani superne tabulato inscriptum expendit).

Der Meister, der diese Bilder schuf, ist der Maler Peter Candid.
Wenn diese Annahme auch nicht unbestritten ist, so geben doch
ihre Gegner wenigstens die Herkunft der Gemälde aus der Schule
Candids und die eigene Mitarbeit des Künstlers an einzelnen
Figuren zu. Jenes große, wie bereits erwähnt, an der reich ent-
wickelten Decke der Aula in prächtiger Umrahmung eingelassene
Gemälde Candids ist nun hier von kleinen dekorativen Feldern um-
schlossen, von denen vier die Einzelwappen des großen bayerischen
Königswappens zeigen und vier weitere mit den Inschriften ver-
sehen sind: „Lumina inter umbras clariora sunt“; „Ne credas aurum,
quidquid resplendet ut aurum“; „Minimo sonu labuntur alta
flumina“ und „Quo minus est murmur, plerumque est altior unda“.

Noch aber hatte das stattliche Bauwerk keinen seiner Bedeutung
würdigen Namen. Da trug der um seine Errichtung so hochver-
diente Herr Staatsminister Dr. Frhr. von Lutz S. K. Hoheit dem
Prinzregenten die Bitte vor der seiner Eröffnung harrenden neuen
Gymnasialanstalt seinen Allerhöchsten Namen Allergnädigst zu
verleihen und bereits am 21. März 1887 war S. Exzellenz in
der Lage der K. Regierung folgende Mitteilung zu machen:
„S. K. Hoheit Prinz Luitpold, des Königreichs Bayern Verweser,
hat Allergnädigst zu genehmigen geruht, daß dem neu zu er-
richtenden vierten humanistischen Gymnasium in München der
Name „Luitpolds-Gymnasium“ beigelegt wird.“ So wurde die
neue Studienanstalt zuerst der Ehre gewürdigt den Allerhöchsten
Namen S. K. Hoheit des Prinzregenten führen zu dürfen und
stolz verkündet diese hohe Auszeichnung die am Hauptgesims
des Mittelbaues angebrachte Aufschrift.

In dieser in ihren inneren Räumen mit den nach dem
damaligen Stand vorzüglichsten Einrichtungen ausgestatteten
Anstalt sollte nun am 26. September 1887 das Studienjahr
seinen Anfang nehmen. Zum Vorstand des neuen Gymnasiums

war schon unter dem 21. August 1887 der bisherige Rektor und Gymnasialprofessor an der Studienanstalt in Speyer, Dr. Wolfgang Markhauser, in gleicher Diensteseigenschaft berufen worden. Unter dem nämlichen Datum sowie im Verlaufe des Schuljahres wurden ihm ferner durch Versetzung oder durch Ernennung folgende Lehrer¹⁾ zur Unterrichtserteilung beigegeben:

für die Religionslehre die Gymnasialprofessoren Schnepfer (kath.), Holzhauser (prot.);

für die philologisch-historischen Fächer sowie für die Geographie die Gymnasialprofessoren Roemer, Hasenstab, Gerstenecker, Brunner*, Miller; die Studienlehrer Eder, Dr. Mayerhoefer, Dr. Rueß*, Dr. Stangl, Egenolf*, Dr. Gleitsmann; die Gymnasialassistenten Schwenk, Rief, Joachim, Graf, Schmid, Dyroff, Ungewitter, Dr. Doeberl, Dr. Menrad;

für die neueren Sprachen der Studienlehrer Dr. Wohlfahrt*;

für Arithmetik, Mathematik und Physik der Gymnasialprofessor Adolf Sickenberger und der Studienlehrer Dr. Gierster; die Gymnasialassistenten Zametzer und Dr. Schumacher;

für Gesang und Musik der Gesang- und Violinlehrer Joseph Schmid und der Hofmusiker Fleißner*;

für das Zeichnen der geprüfte Lehramtskandidat Morin*;

für das Turnen der Turnlehrer Hall.

Der Unterricht in der Stenographie wurde dem Studienlehrer Dr. Rueß und der im Schönschreiben dem geheimen Ministerialsekretär Berger, dem Assistenten an der öffentlichen Turnschule Hirschmann und dem Lehrer Dismas Mayer übertragen;

der fakultative Unterricht im Englischen und im Italienischen lag dem Lehrer der neueren Sprachen ob; den im Hebräischen erteilte der Privatdozent an der Universität München Dr. Henle;

die Erteilung des naturkundlichen Unterrichtes wurde dem Zeichenlehrer Morin übertragen.

Die Stelle des Studien-Aktuars war dem Militäranwärter Lenz* und die des Pedells und Hausmeisters dem Pedell Bechteler verliehen worden.

Für die Feier des sonn- und festtäglichen Gottesdienstes gelang es nach vielem Bemühen die Kirche des Priesterhauses St. Johannes zu gewinnen, wo am 29. Juni 1888, dem Feste der Apostelfürsten Petrus und Paulus, der Studien-Gottesdienst zum ersten Male gefeiert wurde; seit dem 14. Mai 1903 wird dieser in der St. Michaelshofkirche abgehalten; zur Ablegung der Hl. Beichte dient die St. Peterskirche. Die protestantischen Schüler werden zum regelmässigen Besuche des Gottesdienstes ihrer Konfession

¹⁾ Die mit * versehenen Namen bezeichnen diejenigen Angehörigen des Personalstandes der Anstalt, welche ihr bereits im ersten Schuljahre beigegeben wurden und seitdem ohne Unterbrechung angehören.

angehalten; auch für sie findet seit dem Jahre 1905 bei der Eröffnung wie am Schluß des Schuljahres ein feierlicher Gottesdienst in der St. Lukaskirche statt. Die israelitischen Schüler erfüllen ihre religiösen Pflichten nach den Bestimmungen des Rabbinats.

Die Namen der in den ersten 25 Jahren dem Luitpold-Gymnasium zu ständiger Unterrichtserteilung zugewiesenen Lehrer enthält die am Schlusse als Anhang folgende Zusammenstellung des Lehrpersonals.

In jener Ministerialentschließung vom 26. März 1885, in welcher das K. Staatsministerium die Adaptierung des Militärlazarets zu einem humanistischen Gymnasium anordnete, war auch bestimmt worden, daß als größere für die Lateinschule bestimmte Klassenlokale zehn, als kleinere zur Aufnahme der Gymnasialklassen sechs Lehrzimmer herzustellen seien; ebenso sollte auf die Gewinnung von zwei bis drei Reservezimmern Bedacht genommen werden. In der Tat wurden am Beginn des ersten Schuljahres über 700 Schüler angemeldet und nach der Vornahme der vorgeschriebenen Prüfungen davon 710 in zehn Lateinschulabteilungen (davon vier erste, zwei zweite und zwei dritte Klassen) sowie in fünf Gymnasialabteilungen (davon zwei erste Klassen) verteilt. Am 3. Oktober 1887 nahm dann der regelmäßige Unterricht in allen Klassen seinen Anfang. Die feierliche Eröffnung der Anstalt erfolgte aber erst am 29. Oktober, und zwar in der Weise, daß vormittag 9 Uhr ein Festgottesdienst für die katholischen Schüler stattfand und nachmittags 3 Uhr der eigentliche Festakt in der Aula seinen Anfang nahm. Diesen beehrten durch ihre Anwesenheit als Festgäste S. Exzellenz der K. Staatsminister Herr Dr. Frhr. von Lutz, S. Exzellenz der K. Regierungspräsident Herr Frhr. von Pfeufer, der Ministerialreferent für das humanistische Gymnasialschulwesen Herr K. Ministerialrat Generalsekretär Dr. von Giehl, der Regierungsreferent Herr K. Regierungsrat Fürst, der Kultusreferent der Kammer der Abgeordneten Herr K. Lyzealrektor Dr. Daller nebst anderen Mitgliedern der Hohen Kammer — unter ihnen befand sich auch der gegenwärtige Vorstand der Anstalt, Herr K. Oberstudienrat Dr. von Orterer —, der K. Spezialkommissär für die Adaptierung des Hauses Herr K. Bauamtmann Adelung, Herr Rechtsrat Schachner als Vertreter des Magistrats und der Mitglieder des Gemeindegremiums, die Mitglieder des Obersten Schulrates, die Vorstände der älteren humanistischen Gymnasien und der Realschule, zahlreiche andere Beamte und Bürger sowie die Eltern vieler Schüler.

Nach der unter der Leitung des Chordirektors Schmid zum Vortrag gebrachten Ouverture zu Mozarts Oper „Titus“ sprach der Schüler der Oberklasse Heldrich einen von ihm verfaßten

Prolog zur Weihe des Hauses. An den folgenden Beethovenschen Chor „Die Ehre Gottes aus der Natur“ schloß sich dann die Ansprache des K. Rektors an, in welcher dieser den Manen des hochherzigen Königs, unter dessen Regierung der Entschluß für die Gründung des vierten Münchener Gymnasiums gefaßt und für die Ausführung die Allerhöchste Genehmigung erteilt worden war, sowie dem Regenten, der sein hervorragendes Interesse für die Schule auch dadurch bekundete, daß er Allergnädigst geruhte die Patenstelle an ihr zu übernehmen, ferner dem K. Kultusminister, der Landesvertretung, der Verwaltung der Stadt München, der Bauleitung und allen, die zur Förderung des Ganzen beitrugen, den wärmsten Dank aussprach um sich hierauf über die Ziele des humanistischen Gymnasiums, die Aufgaben der Lehrer, die Pflichten der Schüler und die Notwendigkeit eines getreulichen Zusammenwirkens von Eltern und Lehrern zu verbreiten. Drei weiteren von den Gesangschülern zum Teil mit Orchesterbegleitung vorgetragenen Chören folgte als erhebender Abschluß der würdigen Feier die Königshymne.

Nach diesem ersten öffentlichen Feste der Anstalt nahm der Unterrichtsbetrieb wieder seinen schulordnungsgemäßen Fortgang. Am 16. Mai 1888 fand sodann die übliche Feier des Maifestes statt, wobei S. Exzellenz der Kultusminister Herr Dr. Frhr. von Lutz das Gymnasium abermals mit seiner Anwesenheit beehrte, und am 16. Juli begann die Gymnasialschlußprüfung, der sich 42 Schüler der Oberklasse und ein durch Ministerialverfügung zugewiesener Privatstudierender mit Erfolg unterzogen.

Übersicht über die Zahl der Klassenabteilungen und der Abiturienten in den Jahren 1887/88 bis 1910/11.

Schuljahr	Anzahl der Klassen	Anzahl der Abiturienten	Schuljahr	Anzahl der Klassen	Anzahl der Abiturienten
1887/88	15	43 (1) ¹⁾	1894/95	27	58
1888/89	18	41	1895/96	27	80 (1)
1889/90	18	52	1896/97	18 ²⁾	72
1890/91	18	51 (2)	1897/98	18	74
1891/92	21	56	1898/99	19	75
1892/93	25	67 (2)	1899/00	20	77
1893/94	25	56	1900/01	20	62

¹⁾ Die eingeklammerten Ziffern geben die Zahl der zugewiesenen, wo nicht anders angegeben, männlichen Privatstudierenden an.

²⁾ Im Herbst des Jahres 1896 wurde das Theresien-Gymnasium mit einer Anzahl von 668 Schülern eröffnet.

Schuljahr	Anzahl der Klassen	Anzahl der Abiturienten	Schuljahr	Anzahl der Klassen	Anzahl der Abiturienten
1901/02	20	65	1906/07	19	45 (2)
1902/03	20	66	1907/08	19	49 (1)
1903/04	20	47	1908/09	19	42 (1)
1904/05	20	58 (5) ¹⁾	1909/10	18	47
1905/06	20	49	1910/11	18	54 (4) ²⁾

Wie vorstehende Übersicht zeigt, wurden an dem bis heute von 21501 Schülern besuchten Gymnasium in den ersten 24 Jahren seines Bestehens 1367 Oberklässern und 19 Privatstudierenden, darunter 9 weiblichen, das Zeugnis der Reife zum Übertritt an die Hochschule erteilt; im heurigen Jahre unterziehen sich der Abschlußprüfung abermals 40 Studierende.

Übersicht über die von den Abiturienten des gleichen Zeitraums gewählten Berufsarten³⁾.

Katholische Theologie	146	Bergwesen	9
Protestantische Theologie	21	Hütten- und Salinenwesen	1
Israelitische Theologie	1	Medizin	230
Klassische Philologie	51	Pharmazie	13
Geschichte	2	Tierarzneikunde	24
Realien	2	Zahnheilkunde	1
Germanistik	1	Technik	53
Neuere Sprachen	24	Baufach	3
Mathematik	35	Verkehrswesen	4
Physik	1	Bankwesen	5
Geometerfach	10	Maschinenbaukunde	2
Chemie	19	Ingenieurfach	69
Naturwissenschaft	10	Handelswissenschaft	3
Geologie	1	Kaufmännischer Beruf	7
Linguistik	1	Militär und Marine	177
Literaturgeschichte	2	Kunst und Kunstgeschichte	3
Philosophie	8	Malerkunst	4
Jurisprudenz	335	Musik	10
Zoll- und Finanzdienst	34	Bühnenkunst	1
Nationalökonomie	12	Landwirtschaft	7
Forstwesen	51	Volkschuldienst	2

¹⁾ 5 weibliche Privatstudierende.

²⁾ 4 weibliche Privatstudierende.

³⁾ Dieser Übersicht dienen die von den jeweiligen Abiturienten gemachten Angaben als Grundlage.

Die größten Schwierigkeiten erwuchsen der Anstaltsleitung in den Schuljahren 1891/92—1896/97 wegen der Beschaffung der für die Unterbringung der Schüler nötigen Lehrzimmer. Die Zahl der 18 Klassenabteilungen des Schuljahres 1890/91 hob sich nämlich i. J. 1891 auf 21, auf 25 in den beiden folgenden und auf 27 in den wieder an diese anschließenden Jahren 1894 und 1895. Damals kam die Stadt München dem Rektorat dadurch entgegen, daß sie dem Gymnasium für die neuen Parallelklassen geeignete Räume in der St. Peterschule an der Blumenstraße mietweise überließ. Dieser äußerst lästigen, für einen geregelten Schulbetrieb von vielerlei nachteiligen Folgen begleiteten Notwendigkeit der Unterbringung der zu einer Anstalt gehörigen Schüler in einem fremden und von ihr getrennten Gebäude machte erst die Eröffnung des Theresien-Gymnasiums 1896 ein Ende. Allein schon i. J. 1898 waren die Klassenabteilungen neuerdings auf zwanzig gestiegen, eine Zahl, welche sich bis 1905, also sieben Jahre hindurch, erhielt, i. J. 1906 sowie in den beiden folgenden auf neunzehn herabsank und erst i. J. 1909 den normalen Stand wieder erreichte. Da das Gebäude nur für achtzehn Klassen Raum bietet, sah man sich damals elf Jahre lang gezwungen zu der Einrichtung von sogenannten Wanderklassen zu schreiten, d. h. von drei oder zwei Klassen, welche mangels eines eigenen Lehrzimmers zum Unterricht jeweils in die Räume „wandern“ mußten, die gerade von den anderen Schülern nicht benützt wurden, ein Mißstand, welcher die Herstellung eines nach pädagogischen Grundsätzen zu gestaltenden Stundenplanes in hohem Grade erschwerte und dessen unangenehme Folgen die von ihm betroffenen Schüler und Lehrer oft allzu sehr empfinden sollten. Es war deshalb aufs freudigste zu begrüßen, als in den letzten drei Jahren von dieser notgedrungen eingeführten sowie in unserem Mittelschulwesen glücklicherweise seltenen Maßregel abgesehen werden konnte und endlich zum Besten der Schüler und der Lehrer wieder jene Verhältnisse eintraten, welche die für die Lernenden ersprießlichste Erfüllung der Anforderungen der Schulordnung am ehesten ermöglichen.

Daß man übrigens die erwähnten Schwierigkeiten voraussah und ihnen von Anfang an zu steuern bestrebt war, beweist ein Bericht des Rektorats, welcher schon am 26. November 1888 in Anbetracht der voraussichtlich sich mehrenden Schülerfrequenz die Errichtung weiterer Unterrichtslokale auf dem geräumigen Dachboden des Gymnasialgebäudes beantragte. In den folgenden Jahren dachte man u. a. auch daran die im Hauptgebäude befindliche Pedellwohnung in zwei Klassenzimmer umzugestalten, durch einen Aufbau auf die Turnhalle neue Lehrräume zu gewinnen, beide Flügel des Hauptgebäudes oder auch nur den nördlichen

um eine Saaltiefe in den drei Stockwerken zu verlängern, ein schon in den Zeiten des Militärlazarets zu dessen Erweiterung vielfach erörterter Vorschlag, und an ähnliche bauliche Behelfe, die aber teils vom K. Landbauamt aus technischen teils vom K. Staatsministerium aus finanziellen Gründen abgelehnt wurden.

Im laufenden Schuljahr ist nun endlich die Möglichkeit geboten längst bestehenden Bedürfnissen, deren Abstellung der jetzige Anstaltsvorstand schon seit dem Beginne seiner Amtstätigkeit am Luitpold-Gymnasium wiederholt nachdrücklichst erstrebte, in zweckmäßigster Weise zu begegnen infolge der vom derzeit versammelten Landtag beschlossenen Genehmigung der im Budget des Kultusetats für 1912 und 1913 eingesetzten Summe von 98000 M., welche für einen Anbau an der Nordseite des Anstaltsgebäudes bestimmt ist. In diesem sollen Lehr- und Sammlungs-räume für den physikalischen und den naturkundlichen Unterricht sowie für Schülerübungen beschafft, auch ein Lehrzimmer für den protestantischen Religionsunterricht und ein Sprechzimmer eingerichtet werden; außerdem wird das Musikzimmer auf den doppelten Raum vergrößert. Die Ausführung dieses Erweiterungsprojektes wird durch den ursprünglichen Erbauer des Hauses, den Herrn K. Baurat F. A d e l u n g, erfolgen, unter dessen Leitung i. J. 1890 auch das (seit dem Jahre 1906 mit Zentralheizung versehene) Rektoratsgebäude begonnen und 1891 vollendet wurde.

Die stete Bemühung des Rektorats für die Verbesserung der sanitären Verhältnisse der Anstalt erhellt u. a. aus der in den letzten Jahren vermehrten Anzahl der mit Beleuchtungseinrichtungen versehenen Lehrräume, der Einführung des Gasglühlichtes statt der einfachen Gasbeleuchtung und der Beschaffung von verschließbaren Garderobeschränken auf den Gängen der Flügelbauten für diejenigen Klassen, welche bis dahin eigener Garderoberräume ermangelten. Ebenso bildete die Einführung des elektrischen Lichtes und der Niederdruckdampfheizung an Stelle der Holzbrandöfen wiederholt den Gegenstand eingehender Erörterungen, scheiterte aber zunächst an der Höhe der Kosten.

Die bayerischen Gymnasien, durch staatliche Fürsorge ins Leben gerufen, haben ihre Lehraufgaben auch nach den vom Staate gegebenen Vorschriften zu erfüllen. Bei der Eröffnung des Luitpold-Gymnasiums galt nun in dieser Hinsicht noch die Schulordnung vom 26. August 1874, welche die Umwandlung der früheren achtklassigen Studienanstalten durch Anfügung eines untersten Kurses in neunklassige anordnete. Sie wurde dann einer Revision unterstellt, auf Grund deren die am 23. Juli 1891. veröffentlichte revidierte Schulordnung zur Einführung gelangte. Die an die Spitze der allgemeinen Gesichtspunkte, welche durch die beigegebene Instruktion erläutert werden, gestellte Weisung:

„Der Schwerpunkt des Unterrichts ist in die Schule selbst zu legen“ kennzeichnet den fortschrittlichen Geist, der in ihr zum Ausdruck kommt. Diese neue Schulordnung nimmt denn auch auf die Forderungen der Zeit insofern Rücksicht, als der Unterricht in der deutschen Sprache sich nicht bloß auf die eigens für dieses Fach angesetzten sondern auch auf alle Lehrstunden zu erstrecken hat, die Zahl der lateinischen Unterrichtsstunden in den vier Oberklassen vermindert und die der französischen in der sechsten und siebten Klasse vermehrt wird, der Unterricht in der Physik, für den bis dahin in der Oberklasse zwei Wochenstunden im Winter- und in der vorausgehenden achten Klasse zwei Wochenstunden im Sommersemester angesetzt waren, in beiden Klassen zwei Wochenstunden während des ganzen Schuljahres zugewiesen erhält, die Zahl der Schönschreibstunden beschränkt und der Unterricht in der Naturkunde für die erste bis fünfte sowie der im Zeichnen für die zweite und dritte Klasse zum Pflichtfach erhoben wird. Die erwähnte Schulordnung brachte auch neue Bestimmungen über die Absolutorialprüfung, deren wichtigste die war, daß unter Zustimmung des Prüfungskommissärs bei Erfüllung der in der Schulordnung angegebenen Voraussetzungen die mündliche Prüfung erlassen werden kann. Für den altsprachlichen Unterricht an den humanistischen Lehranstalten wurden außerdem zu den in der erwähnten Instruktion gegebenen Richtlinien besondere Anweisungen erteilt. Diesen erfreulichen Änderungen gegenüber brachten nun zwar die am 24. Februar 1895 erlassenen Vollzugsbestimmungen zu Ziffer 82 der Instruktion zur Schulordnung, welche mit Rücksicht auf die geordnete Durchführung der Bestimmungen der Wehrordnung über die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst eine besondere Prüfung für den Übertritt von der sechsten in die siebte Klasse vorsahen, eine Erschwerung des Unterrichtsganges jener Klasse, es wurde jedoch das Examen bald wieder abgeschafft; die letzte Prüfung fand im Jahre 1900 statt.

Eine glückliche Fügung für die ersprießliche Durchführung der mannigfachen Aufgaben des Lehrbetriebes war der bei der großen Zahl der verwendeten Lehrer verhältnismäßig geringe Wechsel in der Zusammensetzung des Lehrkörpers und in der Anstaltsleitung. Stand doch der erste Rektor des Gymnasiums Herr Oberstudienrat Dr. Wolfgang von Markhauser, der unterm 15. August 1902 in den erbetenen dauernden Ruhestand versetzt und am 3. Februar 1910 zum tiefsten Bedauern der Anstalt aus diesem Leben abgerufen wurde, volle 15 Jahre an der Spitze des Lehrerkollegiums, während dessen Nachfolger Herr Oberstudienrat Dr. Georg von Orterer am 1. Oktober 1912 ein Jahrzehnt seiner Wirksamkeit an der gleichen Anstalt vollendet. Beide Vorstände

widmeten als Mitglieder des Obersten Schulrates ihre Fürsorge auch den Interessen der Gesamtheit der bayerischen Mittelschulen, ihre vielseitige Lehrerfahrung aber kam und kommt naturgemäß vor allem dem ihnen anvertrauten Gymnasium zugut. Davon zeugt außer den Protokollen über die Konferenzen, in welchen die verschiedenartigen Fragen des Unterrichtsbetriebes zur Beratung gelangten, vor allem der treffliche Stand der Lehrattribute, welchen eine nie versagende Fürsorge zugewendet wurde, insbesondere jener der Lehrerbibliothek, welche z. Z. 7430 Inventarnummern umfaßt, der Schülerlesebibliothek, die im Schuljahre 1904/05 unter sorgfältigster Ausscheidung alles dessen, was einerseits in Rücksicht auf die Gemüts- und Charakterbildung der Jugend andererseits im Hinblick auf die Sauberkeit und den Druck der Lesebücher zu beanstanden war, eine umfassende Neuordnung erfuhr und nunmehr infolge weiterer beträchtlicher Anschaffungen einen Bestand von mehr als 4000 Bänden aufweist, sowie der Lehrmittelsammlungen für den Unterricht in der Physik, der Geschichte, Geographie und Naturkunde. Besonders die letzte, in ihrem für den Unterricht wertvollsten Teil in Schauschränken auf dem Gange des ersten Stockes zur Aufstellung gebracht, ist aufs beste gefördert worden durch zahlreiche Schenkungen, vor allem die des Gymnasialprofessors Morin, der auch den größten Teil seiner auf einer Tropenreise gewonnenen Erwerbungen der Anstalt überließ. Von ihm und besonders von Herrn Rentier Bürkel in München, der den größten Teil der von seinem Sohne, dem Herrn Marinearzt Dr. Bürkel, in Deutsch-Südwest-Afrika angelegten wertvollen Sammlungen dem Luitpold-Gymnasium schenkte, stammen auch die interessanten ethnographischen Anschauungsgegenstände. Zur Bereicherung der geographischen Lehrmittel trug ferner der Gymnasialprofessor Dr. Büchner durch wiederholte Schenkungen vornehmlich von ihm selbst gefertigter geoplastischer Modelle, Plankarten und Diapositive bei. Gleich erfreulich ist der Bestand der Lehrmittel für den Zeichenunterricht. Die i. J. 1906 gelegentlich der bayerischen Jubiläumsausstellung in Nürnberg der Öffentlichkeit vorgeführte, den Unterrichtsgang des Zeichenunterrichtes am humanistischen Gymnasium und die hierfür geeigneten Lehrmittel veranschaulichende Sammlung von zeichnerischen Arbeiten, welche Schüler des Luitpold-Gymnasiums gefertigt hatten, sowie von zahlreichen Modellen, welche vom Leiter des Zeichenunterrichts selbst herührten, hat dort den lebhaften Beifall sachverständiger Besucher gefunden; auch an der von der Münchener entomologischen Gesellschaft i. J. 1907 veranstalteten Ausstellung beteiligten sich die Zeichenschüler durch die Vorlage von eigenen Arbeiten. Zur Verbesserung des Turnbetriebes wurde i. J. 1905 der Schul-

hof mit größeren Aufwendungen neu hergerichtet teils zum Zwecke der Turnspiele teils zur Verwendung als Eisplatz im Winter mit der erfreulichen Folge, daß nun ein noch regerer Besuch von Spielgruppen einsetzte. Auch die Frage der Schülerhygiene fand stets die ihr gebührende Beachtung.

Die erfolgreiche Pflege des Gesanges und der Musik versammelte bei den Mai- und Schlußfesten die Eltern der Schüler und die Freunde dieser Künste regelmäßig in großer Anzahl. Darunter befanden sich als gern begrüßte Ehrengäste außer dem schon erwähnten Herrn K. Staatsminister Frhr. Dr. von Lutz und den Herren Staatsministern Dr. von Müller und Dr. von Landmann, welche die Anstalt wiederholt mit ihrem Besuche beehrten, mehrere Jahre hindurch auch der Herr K. Generalintendant Frhr. von Perfall. Hier sei desgleichen der Erinnerungsfeiern gedacht, welche Lehrer und Schüler an nationalen und anderen bedeutungsvollen Gedenktagen in der Aula vereinigten. Dies geschah i. J. 1891 am 23. September, dem hundertsten Geburtstage des patriotischen Sängers Theodor Körner, am 22. März 1897, dem hundertsten Geburtstage Kaiser Wilhelms I., am 11. März 1899 anlässlich der hundertjährigen Wiederkehr des Einzugstages Maximilians IV. Joseph in München, am 11. März 1901 zur Feier des achtzigsten Geburtsfestes S. K. Hoheit des Prinzregenten Luitpold, am 9. Mai 1905, verbunden mit der Maifestfeier, zum Gedächtnis des hundertsten Todestages Friedrich Schillers, am 6. Januar 1906 zur Erinnerung an die Erhebung Bayerns zum Königreich. Am 18. Januar 1911 wurde zum Andenken an die vor vierzig Jahren erfolgte Gründung des Deutschen Reiches vor Beginn des Unterrichtes in den einzelnen Klassen von den Ordinarien die hohe Bedeutung des Erinnerungstages in einer Ansprache hervorgehoben und am 11. März mit ganz besonderer Freude die Feier des neunzigsten Geburtstages S. K. Hoheit des Prinzregenten begangen. Einen mehr privaten Charakter trugen die in der Aula zu Ehren des ersten Rektors des Luitpold-Gymnasiums mit hoher Genehmigung veranstalteten Festlichkeiten anlässlich der Feier seiner fünfundzwanzigjährigen Rektoratsleitung am 2. Oktober 1897 und der Feier seines siebzigsten Geburtstages am 6. Februar 1900.

Zu dem im eigentlichen Unterricht erworbenen Wissen wurde den Schülern eine Fülle wertvoller Anregungen und Kenntnisse gewonnen durch die vermittelst des Skioptikons im Zeichensaale erfolgten Vorführungen von Abbildungen antiker und anderer zur Förderung der ästhetischen Bildung besonders geeigneter Kunstwerke sowie von ausgewählten geographischen, ethnographischen und botanischen Bildern, durch belehrende Vorträge einzelner Lehrer über Themata aus verschiedenen Wissensgebieten

sowie durch die von den Ordinarien oder den Fachlehrern geleiteten Besuche der Glyptothek, des deutschen Museums, des Nationalmuseums, der Staatsbibliothek, des Armeemuseums, der Sternwarte, der zoologischen und ethnographischen Staatssammlungen, des botanischen Gartens sowie durch unter Führung der Lehrer der Botanik unternommene Exkursionen in die Umgebung der Stadt.

Den Schülern des Luitpold-Gymnasiums war auch Gelegenheit zur Erlernung der russischen und in den letzten Jahren zu jener der dänischen Sprache geboten.

Nicht jedem Schüler sind aber durch die Gunst des Geschicks sorglose Verhältnisse beschieden; darum erhielten jederzeit würdige ärmere Schüler nach Maßgabe der zur Verfügung stehenden Mittel seitens des Rektorates Unterstützungen, bald in Geld bald durch die Verleihung von Büchern aus der 1550 Bände umfassenden Armenbibliothek, bei deren Verwaltung und Vermehrung grundsätzlich mehr auf die Beschaffung von solchen Werken gesehen wird, deren Erwerbung der Mittellosigkeit allzu schwer fällt. Mit ganz besonderem Danke ist hier der vielen Wohltäter der Anstalt zu gedenken, die teils durch größere teils durch kleinere Spenden die Möglichkeit schufen bedürftigen und zugleich braven Schülern hilfreich und fördernd beizustehen, besonders aber jenem nicht genannt sein wollenden Gönner, der i. J. 1909 der Anstalt den Betrag von 300 M. überwies mit der Bestimmung, daß damit sechs Jahre nacheinander beim Beginne der Herbstferien ein erholungsbedürftiger Schüler der obersten Klassen unterstützt werde, und vor allem auch jener Gönnerin, die durch letztwillige Verfügung vom 19. Februar 1894 den Grund gelegt hat zu der nach ihr benannten und inzwischen durch anderweitige Schenkungen vermehrten, z. Z. die Summe von 4300 M. betragenden Klara Mannschen Stipendienstiftung.

Von den mannigfachen wissenschaftlichen Studien des Lehrerkollegiums zeugen, insoweit dies in den Jahresprogrammen des Gymnasiums zum Ausdruck gebracht wird, folgende Veröffentlichungen:

1887/88: Tulliana et Mario-Victoriniana von Dr. Thomas Stangl.

1888/89: Die tironischen Endungen von Dr. Ferdinand Ruess.

1889/90: Studien zu Ennodius von Benedikt Hasenstab.

1890/91: a) Oppians des Jüngeren „Gedicht von der Jagd“ (lib. II, 1—377) metrisch übersetzt und mit erklärenden Bemerkungen versehen von Max Miller.

b) Virgiliana. Die grammatischen Schriften des Galliers Virgilius Maro auf Grund einer erstmaligen Vergleichung der Handschrift von Amiens und einer

- erneuten der Handschriften von Paris und Neapel
textkritisch untersucht von Dr. Thomas Stangl.
- 1891/92: Stichometrische Untersuchungen zu Demosthenes und
Herodot. Ein Beitrag zur Kenntnis des antiken Buch-
wesens von Dr. Friedrich Burger.
- 1892/93: De arbitris Atheniensium publicis von Dr. Arnold
Pischinger.
- 1893/94: Bobiensia von Dr. Thomas Stangl.
- 1894/95: Schutzfärbung und Schreckfarben in der Tierwelt. Studie
von Heinrich Morin.
- 1895/96: In Dionis Prusaensis Orationes ab J. De Arnim editas
(Vol. I.) Coniecturae et Explanationes, quas scripsit
Matthias Graf.
- 1896/97: Über die offene und geschlossene Aussprache der Vokale
E und O im Italienischen von Dr. Theodor Wohlfahrt.
- 1897/98: Tulliana. Der Text des Thesaurus linguae Latinae zu
Cicero de oratore in ausgewählten Stellen besprochen
von Dr. Thomas Stangl.
- 1898/99: Platonische Notizen über Orpheus. Eine literar-historische
Untersuchung von Dr. Friedrich Weber.
- 1899/1900: Beiträge zur Beurteilung der Sprache Cäsars mit
besonderer Berücksichtigung des bellum civile von
Dr. Richard Frese.
- 1900/01: Analecta. Mitteilungen aus italienischen Handschriften
byzantinischer Chronographen von Dr. August Heisen-
berg.
- 1901/02: Quaestiones Sophocleae criticae von Wilhelm Heindl.
- 1902/03: Quaestiones Curtianae criticae et grammaticae von
Dr. Otto Büttner.
- 1903/04: Suetons Verhältnis zu der Denkschrift des Augustus
(Monumentum Ancyranum) von Dr. Ferdinand Gottanka.
- 1904/05: De vocibus quibusdam publici iuris Attici (*Ἀποχειροτομία*,
Διαχειροτομία, *Ἐπιχειροτομία*, *Καταχειροτομία*, *Προχειροτομία*)
von Dr. Michael Rost.
- 1905/06: Zur Geschichte und Kritik der Gutturaltheorie von
Dr. Julius Dutoit.
- 1906/07: Bildende Kunst an Bayerns Gymnasien von Dr. Adalbert
Ipfelkofer.
- 1907/08: Tulliana. Sprachliche und textkritische Bemerkungen
zu Ciceros Jugendwerk De Inventione von Dr. Eduard
Ströbel.
- 1908/09: Am Indischen Strand. Naturbilder aus dem Sunda-
Archipel von Heinrich Morin.

- 1909/10: Über die stimmhafte oder stimmlose Aussprache der Konsonanten S, Z und ZZ im Italienischen von Dr. Theodor Wohlfahrt.
- 1910/11: Über das Problem des Tragischen im Unterricht von Friedrich Mordstein.
- 1911/12: Das K. Luitpold-Gymnasium 1887—1912 nebst einer Geschichte des Anstaltsgebäudes von Studienrat Egenolf.

Außerdem beteiligten sich einzelne Lehrer nicht nur an den vom K. Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten in München angeordneten wissenschaftlichen Ferienkursen für Geographie, Naturkunde, Mathematik und Physik sowie für Archäologie sondern auch an archäologischen Kursen in Berlin, Dresden, Bonn, Trier und in Italien; ebenso wurde die Gelegenheit zur Teilnahme an dem neu eingeführten Spielkurs für Turnlehrer und Spielleiter wohl benützt.

Zu Studienzwecken auf verschiedenen wissenschaftlichen Gebieten wurde seitens des K. Kultusministeriums der von einzelnen Lehrern erbetene längere Urlaub wiederholt gewährt. Solchen erhielten Dr. Karl Dyroff im Schuljahre 1888/89 für die Dauer des Wintersemesters zu einer Studienreise nach Spanien, 1893/94 zu einem Studienaufenthalt in Berlin, 1895/96 zu einem solchen in Ägypten; Dr. Öftering i. J. 1898 zu einem Studienaufenthalt in Frankreich und in England; Dr. Heisenberg i. J. 1899 vom 1. April bis 31. Mai behufs Benützung eines archäologischen Reise-Stipendiums und 1900 vom Beginne des Schuljahres bis 15. November zu besonderen Studienzwecken; Dr. Ipfelkofer i. J. 1905 vom 1. April bis 7. Mai zum Zwecke der Teilnahme am internationalen archäologischen Kongreß in Athen; Dr. Lurz für das Sommersemester 1904/05 zur Durchführung einer wissenschaftlichen Arbeit; der Lehrer für Zeichnen und Naturkunde Morin i. J. 1907, vom Beginne des Sommersemesters bis November, zum Zwecke einer Studienreise nach Niederländisch-Indien.

Es fehlte dem Lehrerkollegium aber auch nicht an ehrenden Anerkennungen. So erhielten abgesehen von den militärischen Ehren- und Gedenkzeichen, durch welche die Teilnehmer an den Feldzügen der Jahre 1866 und 1870/71, die Studienräte Effert und Dr. Wohlfahrt, sowie die dem Offizierskorps des Beurlaubtenstandes angehörigen Anstaltslehrer ausgezeichnet wurden, zum Teil wiederholt Allergnädigste Auszeichnungen seitens S. K. Hoheit des Prinzregenten:

der Zeichenlehrer Morin 1894/95 durch die Verleihung der Inhaberschaft des Verdienstkreuzes des Verdienstordens vom Hl. Michael, der Gymnasialprofessor Dr. Stangl 1900/01 durch

die Ernennung zum a. o. Professor in der philosophischen Fakultät der K. Universität Würzburg, der Rektor Dr. Ritter von Orterer 1903/04 durch die Verleihung des Titels eines K. Oberstudienrates, die Gymnasialprofessoren Effert und Dr. Wohlfahrt durch die Verleihung des Titels und Ranges eines K. Studienrates, der Konrektor Brunner 1907/08 durch die Verleihung des Verdienstordens vom Hl. Michael vierter Klasse und der Rektor Oberstudienrat Dr. Ritter von Orterer aus Anlaß seiner fünfundzwanzigjährigen Zugehörigkeit zur Kammer der Abgeordneten durch die Verleihung des Komturkreuzes des Ordens der bayerischen Krone, i. J. 1908/09 der Rektor Oberstudienrat Dr. Ritter von Orterer durch die wiederholte Ernennung zum ordentlichen Mitglied des Obersten Schulrates sowie durch die Berufung zum Mitglied des Disziplinarhofes für nicht richterliche Beamte auf die Dauer des von ihm bekleideten Hauptamtes, der Gymnasialprofessor Dr. Rueß durch die Verleihung des Titels und Ranges eines K. Studienrates, 1910/11 der Rektor Oberstudienrat Dr. Ritter von Orterer durch die Verleihung des Verdienstordens vom Hl. Michael II. Klasse mit Stern, der Konrektor Brunner sowie der Studienrat Effert durch die Verleihung des Luitpoldkreuzes und die Gymnasialprofessoren Egenolf und Eder durch die Verleihung des Titels und Ranges eines K. Studienrates, i. J. 1911/12 der Studienrat Dr. Wohlfahrt durch die Verleihung des Luitpoldkreuzes.

Im Schuljahr 1905/06 erhielt ferner der Zeichenlehrer Morin die goldene Medaille der Allgemeinen Ausstellung für Erziehung usw. in Nymphenburg sowie die bronzene Medaille der Ausstellung für Entomologie in Schwabach und i. J. 1909/10 wurde dem Gymnasialturnlehrer Buchholz von der K. Regierung von Oberbayern für die „menschenfreundliche und entschlossene Tat der hervorragenden Beteiligung an der Rettung einer Frau vom Tode des Ertrinkens“ die öffentliche Anerkennung ausgesprochen.

Herr Oberstudienrat und Gymnasialrektor a. D. Dr. Markhauser, welcher auch nach seiner Versetzung in den erbetenen Ruhestand noch bis zum 1. Januar 1909 als Mitglied des Obersten Schulrates tätig war, wurde i. J. 1903 durch die Verleihung des Ritterkreuzes des Verdienstordens der bayerischen Krone ausgezeichnet.

Außerbayerische Auszeichnungen erhielten i. J. 1904/05 der Gymnasialprofessor Schmitzberger durch die Verleihung der Inhaberschaft des Ritterordens vom Hl. Grab, der Rektor Oberstudienrat Dr. Ritter von Orterer 1905/06 durch das ihm von S. Heiligkeit Papst Pius X. verliehene Komturkreuz des St. Gregoriusordens; ferner wurde i. J. 1908/09 der Gymnasialprofessor Dr. Büchner, seit 1894 korrespondierendes Ehrenmitglied des

Griechischen Literarischen Vereins in Konstantinopel, seit 1900 des K. K. Österreichischen Archäologischen Instituts, seit 1903 der Wissenschaftlichen Gesellschaft in Athen, durch die Verleihung des K. Griechischen Erlöserordens seitens S. M. des Königs der Hellenen ausgezeichnet und i. J. 1911 auch zum Ehrenmitglied der Internationalen Gesellschaft für Byzantologie erwählt.

Damit schließt der Bericht über die Geschichte des Anstaltsgebäudes und die Entwicklung des Gymnasiums in den ersten fünfundzwanzig Jahren seines Bestehens. Westenrieder sagt einmal von den Münchenern, der Name Vaterland sei ihnen heilig und jeder Flecken, der dazu gehört, sei ihnen wichtig. In diesem Sinne haben auch wir im Anschluß an die Geschichte unserer Anstalt den Zeitraum von drei für den politischen und kulturellen Fortschritt unseres Bayernlandes wichtigen Jahrhunderten im Geiste durchmessen, haben die umwälzende und, wenn auch darüber die Geschlechter vorübergingen wie der Isar verrauschende Wellen, doch immer aufwärts strebende Macht der geschichtlichen Entwicklung wahrgenommen und dabei eine auf die Ehrfurcht vor dem Alter gegründete innere Beziehung gewonnen zu dem neuen Hause, das sich beim Sturze des alten auf dessen Ruinen stolz erhob.

Als vor 25 Jahren das Luitpold-Gymnasium eröffnet wurde, da schloß vor der festlich versammelten Schar der Teilnehmer an der Eröffnungsfeier der erste Rektor der Anstalt seine Mahnungen an die Schüler mit den Worten: „Insbesondere aber sei uns allen ein leuchtendes Vorbild gewissenhafter Pflichttreue in der Arbeit der erlauchte Wittelsbacher, in dessen kundige und rastlose Hand die Lenkung unseres Staatsruders gelegt ist, dessen Namen zu führen unsere junge Schule gewürdigt wurde: Gottes reichster Segen ruhe auf Seiner Königlichen Hoheit!“ Diesem Wunsche, in jener Zeit ausgesprochen, wo der Regent gleich dem homerischen Nestor zwei Menschenalter überlebend im dritten zu Bayerns Wohl die Regierung übernommen hatte, gerecht und weise und mild, ist nun ein Vierteljahrhundert schon die beglückende Erfüllung geworden und so mußte es kommen; denn wie Äschylus in seinem Agamemnon fromm verkündet:

„Auf den milden Herrscher sieht

Ein Gott aus fernen Himmelshöh'n huldreich herab.“

In seiner Güte und in seiner warmen Teilnahme an dem Geschehnisse des Luitpold-Gymnasiums hat nun S. K. Hoheit unserer

Schule zur Ausschmückung ihres Festsaaes sein Bild Allerhuldvollst verliehen. Hoherfreut über diese Gabe werden darum Lehrer und Schüler, wenn sie sich nach schönem Brauche im frohen Gefühl des abermaligen glücklichen Abschlusses eines erfolgreichen Studienjahres heuer am Jubeltage des 12. Juli festlich vereinen, ihrem Allerhöchsten Gönner durch eine Huldigung vor dem Allergnädigst geschenkten Bilde in Wort und Lied, in Rede und Musik, dem Besten, was sie aus eigener Kraft zur Erhöhung der Feier darzubringen vermögen, ihren ehrfurchtvollsten Dank zum tiefgefühlten Ausdruck bringen. Ertönt dann zum Schlusse des Festes das Halleluja des jugendlichen Sängerkhores und seines Orchesters frohlockend auf zum Himmel, dann mischt sich in die Freudenklänge ihr dankerfüllten Herzen entströmendes Gebet:

**Erhalte, Gott, in deiner Huld und Gnade
S. K. Hoheit unseren vielgeliebten
Prinzregenten Luitpold!**



Anhang:

Das ständige Lehrpersonal des Luitpold-Gymnasiums in der Zeit
vom 21. August 1887 bis zum 1. Juni 1912.

Namen	Verwendung			Jetzige Stellung
	seit	bis	als	
Lehrer für den Unterricht in der Religionslehre:				
a) katholische				
Bader Ignaz	9. 3. 93	1. 9. 06	G.Pr.	Ehrenkanonikus und Hofprediger bei St. Michael
Hoffmann Jakob Dr.	17. 1. 91		G.Pr.	
Schmitzberger Joseph	1. 9. 06		G.Pr.	
Schnepper Heinrich	3. 9. 87	1. 8. 93	G.Pr.	G.Pr. a. D. und Benefiziat bei U. L. Frau
b) protestantische				
Böhlmländer Abraham	22. 8. 96		G.Pr.	
Holzhauser Gustav †	7. 11. 87	16. 7. 96	G.Pr.	
c) israelitische				
Bärwald Leo Dr.	1. 2. 11			Rabbinatsubstitut
Finkelscherer Isr. Dr.	15. 9. 98			Rabbinatsubstitut
Friedmann Heinrich	26. 9. 87			Hauptlehrer und technischer Leiter des israelitischen Religionsunterrichts an den städt. Volksschulen
Meyer Eugen Dr.	15. 9. 93	15. 7. 94		Rabbiner in Pirmasens
Perles Joseph Dr. †	26. 9. 87	15. 7. 93		
Werner Coßmann Dr.	15. 9. 94			Rabbiner
Lehrer für den Unterricht in den philologisch-historischen Fächern und in der Geographie:				
Alzinger Ludwig Dr.	3. 7. 92	16. 7. 96	G.L.	
	16. 7. 99	26. 9. 01	G.L.	G.Pr. am Ludwigs-Gymn.
Amend Andreas Dr.	24. 9. 94	3. 7. 00	G.L.	G.Pr. am Theresien-Gymn.
Amsdorf Joseph Dr.	16. 8. 08		G.Pr.	
Brandl Joseph	27. 9. 04	1. 7. 09	G.Pr.	R. des Gymn. in Weiden
Brunner August	2. 10. 87		G.Pr. - K.R.	
Bürchner Ludwig Dr.	11. 8. 04		G.L. - G.Pr.	
Büttner Otto Dr.	25. 9. 02	26. 6. 07	G.A.	G.L. am Wilhelms-Gymn.
Burger Friedrich Dr.	30. 6. 90	16. 7. 96	G.L.	G.Pr. am Wilhelms-Gymn.
Dahl Karl Dr.	17. 2. 90	18. 9. 90	G.A.	G.Pr. am Gymnasium in Zweibrücken
Degenhart Joseph Dr.	2. 7. 94	28. 11. 99	G.Pr.	R. des Ludwigs-Gymnasiums, Oberstudienrat
Diptmar Johann	30. 9. 91	2. 7. 94	G.A.	G.Pr. am Alten Gymnasium in Nürnberg

Anmerkung: 1. Die Namen der bereits verstorbenen Lehrer sind mit einem † versehen, die der noch an der Anstalt tätigen durch den Druck hervorgehoben; 2. die angewandte Kürzung der Verwendungsangaben ist die im Status übliche; 3. wo die Ortsangabe fehlt, ist stets München zu verstehen.

Namen	Verwendung			Jetzige Stellung
	seit	bis	als	
Doeberl Michael Dr.	6. 10. 87	30. 6. 90	G.A.	Oberregierungsrat bei der Ministerialabteilung für die humanist. und realist. Mittelschulen, Honorarprofessor für Geschichte an der Universität
Dutoit Julius Dr.	10. 7. 01 29. 6. 10	16. 8. 08	G.L. G.Pr.	
Dyroff Adolf Dr.	6. 10. 99	7. 4. 01	G.L.	O. ö. Prof. der Philosophie an der Universität Bonn
Dyroff Karl Dr.	6. 10. 87 3. 7. 92	14. 7. 90 16. 7. 96	G.A. G.L.	A. o. Universitätsprof. und Konservator an der ägyptologischen Abteilung des Antiquariums
Eder Johann †	21. 8. 87 10. 12. 98	3. 7. 92 31. 3. 12	G.L. G.Pr. - St.R.	
Egonolf Joseph	27. 4. 88		G.L. - G.Pr. - St.R.	
Emminger Kurt	21. 12. 08		G.L.	
Engel Franz Joseph Dr.	3. 1. 91	19. 5. 95	G.A.	G.Pr. am Gymn. in Passau
Fischer Friedrich Dr.	15. 8. 02	11. 8. 04	G.L.	G.Pr. am Gymn. in Erlangen
Frese Richard Dr.	3. 8. 99	10. 7. 01	G.A.	G.Pr. am Gymn. in Erlangen
Gerstenecker Johann †	21. 8. 87	16. 9. 92	G.Pr.	
Gleitsmann Ant. Dr. †	27. 4. 88	24. 9. 94	G.L.	
Goetzeler Ludwig Dr.	3. 7. 92	12. 8. 99	G.L.	Seminardirektor in Neuburg a. D., Studienrat
Gottanka Ferd. Dr.	14. 4. 05	16. 9. 06	G.A.	G.L. am Gymn. in Bayreuth
Gräf Adam	21. 12. 08		G.Pr.	
Graf Matthias	30. 8. 87 16. 4. 05	16. 7. 96	G.A. - G.L. G.Pr.	
Günther Karl	18. 11. 98	4. 7. 00	G.A.	G.Pr. am Gymn. in Aschaffenburg
Haas Jakob Dr. †	3. 7. 92	20. 1. 05	G.Pr.	
Hafner Augustin	7. 10. 98	20. 7. 99	G.A.	G.Pr. am Gymn. in Günzburg
Hamp Karl Dr.	30. 6. 90	29. 3. 99	G.L.	K.R. am Gymn. in Eichstätt
Hasenstab Benedikt	21. 8. 87	16. 9. 93	G.Pr.	R. und Studieninspektor a. D. in Oberallmannshausen
Heffner Fritz	8. 11. 89		G.A. - G.L. G.Pr.	
Heindl Wilhelm Dr.	30. 7. 00	25. 9. 02	G.A.	G.Pr. am Alten Gymnasium in Bamberg
Heisenberg August Dr.	29. 3. 99	10. 7. 01	G.L.	O. Professor für mittel- und neugriechische Philologie an der Universität
Hirmer Joseph Dr.	3. 8. 99	23. 12. 00	G.A.	G.Pr. am Theresien-Gymn.
Hoffmann Karl Dr. †	3. 7. 92	2. 7. 94	G.Pr.	
Hofmann Friedrich Dr.	31. 12. 97 21. 12. 08	16. 8. 02	G.L. G.Pr.	
Hofmann Friedrich	7. 8. 07	1. 7. 09	G.A.	G.L. am Gymn. in Speyer

Namen	Verwendung			Jetzige Stellung
	seit	bis	als	
Huber Peter Dr.	23. 12. 00	19. 3. 02	G.A.	G.Pr. am Neuen Gymnasium in Bamberg
Joachim Karl †	30. 8. 87	18. 9. 90	G.A.	
Ipfelkofer Adalbert Dr.	26. 9. 01	21. 12. 08	G.Pr.	R., Studiendirektor am Kadettenkorps
Kemmer Ludwig Dr.	4. 7. 00	27. 6. 06	G.L.	G.Pr. am Theresien-Gymn.
Kinateder Georg Dr.	2. 7. 94	16. 7. 96	G.L.	G.Pr. am Ludwigs-Gymn.
Kopp Joseph Dr.	26. 9. 09		G.L.	
Lindauer Joseph Dr.	3. 7. 92	16. 7. 99	G.L.	G.Pr. am Gymn. in Freising
Loesch Leonhard	4. 4. 03	16. 8. 08	G.A.	G.L. am Neuen Gymnasium in Nürnberg
Losgar Georg Dr.	27. 9. 04	26. 9. 09	G.L.	G.Pr. am Neuen Gymnasium in Bamberg
Lurz Georg Dr.	26. 9. 01	1. 7. 09	G.L.	G.Pr. am Gymn. in Freising
Maerkel Johann	15. 8. 02		G.Pr.	
Markhauser Wolfig. Dr. Ritter v., Oberstudienrat, Mitgl. d. Obersten Schulrats †	21. 8. 87	15. 8. 02	R.	
Matzinger Seb. Dr.	16. 9. 93	16. 7. 96	G.L.	G.Pr. am Wilhelms-Gymn.
Mayerhoefer Anton Dr.	21. 8. 87	16. 7. 96	G.L. - G.Pr.	G.Pr. a. D., Studienrat
Menrad Joseph Dr.	15. 10. 87	8. 7. 90	G.A.	K.R. am Gymn. in Burghausen
Miller Max	26. 4. 88	8. 7. 96	G.Pr.	R. a. D. in Rosenheim, Oberstudienrat
Mordstein Friedrich	16. 8. 08	31. 12. 11	G.L.	G.Pr. am Gymn. in Ingolstadt
Neff Karl Dr.	3. 7. 92	4. 7. 00	G.L.	K.R. am Alten Gymnasium in Bamberg
Ohly Christian Adolf	26. 9. 09		G.L.	
Orterer Gg. Dr. Ritter von, Oberstudienrat, o. Mitgl. des Obersten Schulrats	15. 8. 02		R.	
Paur Hermann	3. 7. 92	16. 7. 96	G.L.	G.Pr. am Max-Gymnasium
Pischinger Arnold Dr.	30. 9. 91	13. 12. 94	G.A.	G.Pr. am Theresien-Gymn.
Preuß Siegmund Dr.	2. 7. 94	26. 9. 01	G.Pr.	R. des Gymn. St. Anna in Augsburg, Oberstudienrat
Renner Robert Dr.	27. 9. 03	26. 9. 09	G.L.	G.Pr. am Gymn. in Eichstätt
Rief Peter †	30. 8. 87	27. 4. 88	G.A.	
Roemer Adolf Dr.	21. 8. 87	29. 9. 87	G.Pr.	O. Prof. für klass. Philologie und Gymnasialpädagogik an der Universität Erlangen
Rost Michael Dr.	31. 7. 03	27. 6. 06	G.A.	
	1. 7. 09		G.L.	
Rueß Ferdinand Dr.	21. 8. 87		G.L. - G.Pr. - St.R.	
Sartori Karl Dr.	27. 12. 94	31. 7. 96	G.A.	G.L. am Alten Gymnasium in Bamberg
Schaefer Wilhelm Dr.	15. 9. 03	15. 7. 04	G.A.	G.L. am Alten Gymnasium in Bamberg

Namen	Verwendung			Jetzige Stellung
	seit	bis	als	
Schlittenbauer Seb. Dr.	1. 8. 01	31. 3. 03	G.A.	G.Pr. am Alten Gymnasium in Bamberg
Schmid Cölestin	30. 9. 87	17. 2. 90	G.A.	G.Pr. am Gymnasium in Ludwigshafen
Schneider Valentin	21. 3. 02	9. 7. 03	G.A.	G.L. am Theresien-Gymn.
Schwenk Rudolf †	30. 8. 87	30. 5. 89	G.A.	
Stangl Thomas Dr.	21. 8. 87	30. 9. 00	G.L. - G.Pr.	A. o. Universitätsprofessor für klassische Philologie in Würzburg
Stapfer Augustin Dr.	30. 6. 90	6. 10. 99	G.L.	Direktor der Kath. Lehrerbildungsanstalt in Pasing
Stemplinger Ed. Dr.	15. 9. 96	15. 7. 99	G.A.	G.Pr. am Ludwigs-Gymn.
Ströbel Eduard Dr.	28. 11. 99	29. 6. 10	G.Pr.	K.R. am Gymn. in Kempten
Thurmayr Ludwig	1. 1. 12		G.L.	
Ungewitter Johann	6. 10. 87	12. 12. 90	G.A.	G.Pr. am Neuen Gymnasium in Bamberg
Vogt Martin Dr.	14. 10. 99	15. 8. 02	G.A.	G.Pr. am Gymn. in Amberg
Vollmann Franz Dr.	8. 10. 00		G.Pr.	
Walter Friedrich	30. 6. 90	10. 12. 98	G.L.	G.Pr. a. D.
Weber Friedrich Dr.	7. 8. 95	16. 11. 98	G.A.	G.Pr. am Alten Gymnasium in Würzburg
Weber Philipp Dr.	14. 6. 90	27. 9. 04	G.Pr.	K.R. am Gymn. in Aschaffenburg
Weissenberger Burkhard Dr.	10. 7. 01	27. 9. 03	G.L.	
	27. 6. 06		G.Pr.	
Weninger Anton Dr.	30. 6. 90	31. 12. 97	G.L.	
	3. 7. 00	21. 12. 08	G.Pr.	R. am Gymn. in Neustadt a. H.
Weyh Wilhelm Dr.	16. 4. 12		G.L.	
Widemann Joseph Dr.	5. 10. 99	27. 9. 04	G.L.	Mitarbeiter der Historischen Kommission
Wurm Adolf	1. 7. 09		G.Pr.	

Lehrer für den Unterricht in den neueren Sprachen:

Anselm Philipp	10. 10. 01	26. 6. 05	G.A.	R.L. an der Rupprecht-Kreisrealschule
Deisenrieder Max	2. 8. 05	26. 9. 07	G.A.	R.L. an der Realschule in Freising
Lorz Anton Dr.	26. 9. 07	5. 9. 08	G.A.	R.L. an der Oberrealschule in Nürnberg
Martin Nikolaus	5. 10. 93	28. 10. 97	G.A.	K.Pr. an der städt. höheren Töchterschule
Oefftering Mich. Dr. †	7. 11. 97	29. 9. 01	G.A.	
Weitnauer Karl Dr.	16. 8. 08		G.L.	
Wohlfahrt Theodor Dr.	21. 8. 87		G.L. - G.Pr. - St.R.	

Namen	Verwendung			Jetzige Stellung
	seit	bis	als	

Lehrer für den Unterricht in der Arithmetik, Mathematik und Physik:

Ducue Joseph	11. 7. 91	11. 8. 04	G.Pr.	K.R. am Theresien-Gymn., Oberstudienrat, o. Mitglied des Obersten Schulrats
Effert Gottlieb	3. 7. 92		G.Pr. - St.R.	
Ernst Christian Dr.	1. 7. 09		G.Pr.	
Fick Emil	3. 11. 95	26. 7. 96	G.A.	G.Pr. am Gymnasium in Neu- burg a. D.
Gierster Joseph Dr. †	27. 4. 88	26. 2. 91	G.L.	
Johannes Joseph Dr.	11. 8. 04	1. 7. 09	G.Pr.	K.R. am Wittelsbacher-Gymn.
Schumacher Joh. Dr.	6. 10. 87	23. 11. 88	G.A.	K.R. am Kadettenkorps
Sickenberger Adolf †	21. 8. 87	3. 7. 91	G.Pr.	
Sondermaier Ludwig	4. 12. 88		G.A. - G.L. - G.Pr.	
Vogt Eduard	26. 2. 91	3. 7. 92	G.L.	St.R. und G.Pr. am Neuen Gymnasium in Würzburg
Zametzer Joseph	30. 8. 87	3. 8. 88	G.A.	
	3. 7. 92		G.L. - G.Pr.	

Lehrer für den Unterricht in der Naturkunde:

Morin Heinrich	22. 4. 91	30. 12. 11		
Graf Matthias	1. 1. 10			
Buchholz Hans	20. 10. 94			

Lehrer für den Unterricht im Zeichnen:

Morin Heinrich	22. 8. 87		Z.L. - G.L. - G.Pr.	
----------------	-----------	--	------------------------	--

Lehrer für den Unterricht im Schönschreiben:

Berger Joseph	11. 10. 87	19. 10. 91		K. Rat, Geheimsekretär a. D.
Hirschmann Christoph	11. 10. 87	15. 7. 91		K. Inspektor, I. Lehrer der K. Zentralturnlehrer Bildungs- anstalt
Mayer Dismas	11. 10. 87	14. 7. 97		Oberlehrer der städt. Volks- schule an der Bazeillesstr.

Außerdem wurden mit der Erteilung dieses Lehrgegenstandes betraut die philologisch gebildeten Anstaltslehrer Dr. Weber, Graf, Dr. Goetzeler, Dr. Huber, Heffner, Dr. Losgar, Dr. Dutoit, Dr. Büttner, Loesch, Dr. Renner, Dr. Rost sowie die Gymnasialturnlehrer Wüchner, Roch, Hofmann und der Musikdirektor Schmid.

Lehrer für den Unterricht im Turnen:

Buchholz Hans	4. 10. 88		T.L. - G.T.L.	
Hall Johann Dr.	10. 10. 87	18. 8. 88	T.L.	Generaldirektor der Lebens- versicherungsgesellschaft „Der Anker“ in Wien
Hofmann Georg	15. 8. 08		T.L. - G.T.L.	
Roch Eduard †	24. 9. 96	15. 5. 07	T.L. - G.T.L.	
Wüchner Hans	17. 10. 93	24. 9. 96	T.L.	G.T.L. am Theresien-Gymn.

Namen	Verwendung			Jetzige Stellung
	seit	bis	als	

Lehrer für den Unterricht in der hebräischen Sprache:

Aicher Georg Dr.	6. 1. 03	15. 7. 09		Kommorantpriester, Privatdozent an der Universität
Henle Franz Anton Dr.	19. 10. 88	1. 11. 90		Bischof in Regensburg, Exzellenz, Reichsrat
Kellner Johann Dr.	31. 10. 90	20. 9. 99		K. Geistl. Rat, Kanonikus am Kollegiatstift St. Kajetan
Sickenberger Jos. Dr.	20. 9. 99	6. 1. 03		O. ö. Professor für neutestamentliche Exegese an der Universität Breslau
Hoffmann Jakob Dr.	1. 10. 06			

Lehrer für den Unterricht in der Stenographie:

Rueß Ferdinand Dr.	1. 10. 87			
Wurm Adolf	24. 10. 09			

Außerdem waren mit der Erteilung dieses Wahlfaches betraut die auch für das Lehramt der Stenographie geprüften Ordinarien Miller, Dr. Weninger, Dr. Stemplinger, Dr. Friedrich Hofmann, Dr. Losgar.

Lehrer für den Unterricht in Gesang und Musik:

Kugler Karl	5. 9. 10			G.M.L.
Schmid Franz Joseph †	21. 8. 87	5. 9. 10		Ch.D. - M.D.

Lehrer für Musik (Violoncell und Violine):

Fleißner Matthäus	21. 8. 87			
Schmidt Nikolaus	5. 12. 05			

Zum Personalstand der Anstalt gehören ferner der **Gymnasialoffiziant:**

Lenz Jakob	25. 10. 87			
------------	------------	--	--	--

sowie der **Gymnasialpedell:**

Stadler Karl	1. 5. 11			
--------------	----------	--	--	--

Vorher waren verwendet als **Gymnasialpedelle:**

Bechteler Andreas †	21. 8. 87	28. 5. 04		
Dietl Andreas †	22. 8. 04	28. 2. 11		

Beim Abschlusse der vorliegenden Arbeit spricht der Verfasser, indem er eine ebenso angenehme wie gern geübte Pflicht erfüllt, für das liebenswürdige Entgegenkommen, dessen er sich bei der Sammlung des Materials in mannigfacher Weise zu erfreuen hatte, seinen herzlichsten Dank aus:

dem Direktor der K. Hof- und Staatsbibliothek Herrn Dr. Schnorr von Carolsfeld, dem Vorstand des K. Kriegsarchivs Herrn Generalmajor Staudinger, dem Vorstand der K. Armeebibliothek Herrn Oberst z. D. Paraquin, dem Erzbischöflichen Archivar Herrn Kaplan Hartig, dem Erzbischöflichen Bibliothekar Herrn Benefiziat Dr. Fastlinger, dem Direktor der K. Graphischen Sammlung Herrn Dr. Pallmann, dem Vorstand des K. Allgemeinen Reichsarchivs Herrn Dr. Ritter von Baumann, dem Vorstand des K. Kreisarchivs Herrn Reichsarchivrat Löher sowie den Herren Kreisarchivassessoren Dr. Altmann und Dr. Böhmländer, dem K. Rat des Geh. Hausarchivs Herrn Dr. Weiß, dem Direktor des K. Münzkabinetts Herrn Dr. Habich, dem Vorstand des Landtagsarchivs Herrn Dr. Gabler, dem K. Geh. Oberbaurat und Sektionsvorstand im Kriegsministerium Herrn Ritter von Mellinger, dem Vorstand des Stadtarchivs Herrn K. Archivrat Dr. von Destouches, dem Vorstand der Städtischen Büchersammlung Herrn Gymnasialprofessor a. D. Groll, dem Vorstand des K. Landbauamts Herrn Baurat Adelung, dem K. Steuerrat und Vorstand des K. Messungsamts München I Herrn Müller, dem Vorstand der K. Militärärztlichen Akademie Herrn Generalarzt und Sanitäts-Inspekteur Dr. Seydel, dem Generaloberarzt und Chefarzt des K. Garnisonslazaretts Herrn Dr. Seitz, dem K. Militärpfarrer und Garnisonsprediger Herrn Winkler, dem a. o. Universitätsprofessor und Oberarzt Herrn Dr. Kerschensteiner, dem Geschichtsforscher Herrn Studienlehrer a. D. Dr. K. Trautmann, dem Kunsthistoriker Herrn Dr. Bassermann-Jordan und endlich dem Rektor des K. Luitpold-Gymnasiums Herrn Oberstudienrat Dr. Ritter von Orterer, der diese Programmschrift veranlaßte und ihr stets ein ebenso reges wie förderliches Interesse entgegenbrachte.

Ebenso dankt der Verfasser aufs wärmste Herrn Studienrat Dr. Wohlfahrt, der ihn bei der Korrektur der Druckbogen unter-

stützte, dem Herrn Gymnasialprofessor Morin, der die Abbildungen der Stimmelmayerschen Brechhausansichten anfertigte, den ehemaligen Abiturienten des Luitpold-Gymnasiums, den Herren Reichsarchivakzessist Dr. Hösl und Lehramtskandidat Gerlach, sowie allen denen, die ihm durch Mitteilungen, durch Überlassung von Bildern oder durch sonst einen freundlichen Dienst behilflich waren.

Die benötigten Photographien wurden angefertigt von dem Herrn Photographen Eckardt, Aufseher bei der K. Graphischen Sammlung, die Klischees von der Firma O. Consée.

stützte, dem H
der Stimmelm
maligen Abitu
Reichsarchival
sowie allen d
lassung von B
beihilflich ware

Die benötig
Herrn Photogr
Sammlung, die

ie Abbildungen
tigte, den ehe
den Herren
didat Gerlach,
durch Über
ddlichen Dienst

rtigt von dem
C. Graphischen
ée.

